Theologischer Verein HALLE a/S.

Chronik der Christlichen Welt

Zweiter Jahrgang

Nr. 46 — Leipzig, den 10. November — 1892

Zu beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen — Post-Zeitungs-Nr. 1367 — Haltegebühr: Vierteljährlich 1 Mark — Nachdruck der mit + gezeichneten Originalberichte nur mit Quellenangabe gestattet

Deutsche Evangelische Landeskirchen

+ **Die Einweihung der Wittenberger Schloßkirche** ist in allen Zeitungen so ausführlich geschildert worden, daß wir hier nur einiges Urkundliche festhalten und einiges Andre nachtragen wollen. Das Wittenberger Bekenntnis haben wir schon in voriger Nummer mitgeteilt. Vor der Feier hatte der Ev. Oberkirchenrat Folgendes erlassen: Die unter der glorreichen Regierung unsers in Gott ruhenden Kaisers Wilhelm I. begonnene, unter dem huldvollen Protektorate Sr. hochseligen Majestät Kaiser Friedrichs III. fortgeführte Restauration der Schloßkirche zu Wittenberg ist vollendet. Am Festtage der Reformation — am 31. Oktober d. J. — wird die feierliche Einweihung des herrlichen Gotteshauses in Gegenwart Sr. Majestät des Kaisers und Königs, im Beisein der evangelischen Fürsten unsers deutschen Vaterlandes und der Vertreter der freien Hansastädte vor den Abgeordneten der evangelischen Kirchenregierungen, der Geistlichen unsrer Kirche und des gesamten evangelischen Volkes vollzogen werden. Unser Kaiser, der starke Schirmherr unsrer teuren evangelischen Landeskirche, wird vor und mit allen Versammelten an diesem Festtage an der Geburtsstätte der Reformation zu ihren heiligen Gütern in innigem Gebete zu Gott dem Herrn sich bekennen. Es geziemt sich, daß bei diesem Freuden- und Dankfeste unsrer Kirche auch die Diener am Wort und unser ganzes evangelisches Volk mit seinem Könige sich vereine in dem Bekenntnis zu dem die gesamte Christenheit verbindenden Glauben an Jesum Christum, den Mensch gewordnen Gottessohn, den Gekreuzigten und Auferstandnen — sowie in der Hoffnung, allein durch diesen Glauben gerecht und selig zu werden — und in der Bitte, daß unserm Volke die Segnungen der Reformation erhalten werden, Gottesfurcht, Nächstenliebe und Unterthanentreue bei uns sich mehre und uns und allen unsern Mitchristen durch Jesum Christum ein seliges Ende beschert werde. Wir ordnen daher an, daß in dem Gottesdienste Sonntag, den 30. Oktober d. J., alle Gemeinden auf die Bedeutung der bevorstehenden Festfeier hingewiesen und zu gemeinsamer Danksagung und Fürbitte aufgefordert werden, sowie daß Montag, den 31. Oktober d. J., in der Weihestunde von 12 bis 1 Uhr in allen Kirchen des Landes mit den Glocken geläutet werde.

Zur Erinnerung an die Feier wird für alle Teilnehmer auf Staatskosten eine Medaille geprägt werden.

Auszeichnungen haben empfangen: Generalsuperintendent D. Schultze in Magdeburg den Königl. Kronenorden II. Klasse mit dem Stern, erster Direktor des Predigerseminars, Superintendent und Oberpfarrer der Schloßkirche, Quandt in Wittenberg den Roten Adlerorden III. Klasse mit der Schleife, zweiter Direktor des Seminars, Professor Lic. Reinecke den Roten Adlerorden IV. Klasse, Musikdirektor Stein daselbst den Königl. Kronenorden IV. Klasse und der Küster der Schloßkirche, Boettger, das Allgemeine Ehrenzeichen. Außerdem ist dem Konsistorialrat Professor D. Köstlin zu Halle a. S. der Charakter als Oberkonsistorialrat und dem dritten Direktor am Predigerseminar in Wittenberg, Pastor Schmidt, das Prädikat Professor verliehen worden. Ferner sind die noch lebenden Nachkommen Luthers und einzelne Lutherforscher ausgezeichnet worden.

Die theologische Fakultät der Universität Halle hat aus Anlaß der Einweihung der Schloßkirche in Wittenberg den Präsidenten des evangelischen Oberkirchenrates, Dr. Barkhausen, den Generalsuperintendent Teichmüller in Dessau, den Professor Lic. Reinecke und den Superintendent Quandt in Wittenberg zu Ehrendoktoren ernannt.

Unter den großen kirchlichen Körperschaften, die vertreten waren, fehlte nur der Ev.-soz. Kongreß. Von Lutherforschern nahm auch — in den meisten Zeitungen nicht genannt — Professor Dr. Lenz aus Berlin an der Feier teil.

Das Wittenberger Bekenntnis wie die Kaiserrede haben vorher dem preußischen Staatsministerium vorgelegen.

In der Presse haben sich die liberalen Zeitungen schon vorher in dem Sinne geäußert, daß die Feier an sich ein Protest gegen den Ultramontanismus und überhaupt gegen jeden Glaubens- und Gewissenszwang sei. Die konservativen Blätter suchten gerade diese Tendenz des Festes zu verhüllen und es als einen Bekenntnisakt zu den Grundthatsachen des Christentums hinzustellen, nicht ohne hervorzuheben, daß die Differenz zwischen den gläubigen Protestanten und dem Liberalismus größer sei, als die zwischen jenen und den Katholiken. Am interessantesten sind natürlich die Aeußerungen der ultramontanen Presse.

Die Köln. Volksztg schrieb noch vor der Feier: . . . So dehnt sich von Harnack bis Häckel die Phalanx der modernen Reformatoren aus, in ihrer Reihenfolge den Entwicklungsgang des modernen Protestantismus deutlich veranschaulichend. In der konservativen Presse lesen wir in der letzten Zeit viele Empfehlungen von Luther- und andern „Reformations-Festspielen," die auch „für die Kirche paßten." Man schmückt die Gräber der Propheten, aber das, was diese an positivem Glauben noch vertraten, ist dem Bewußtsein der Massen fremd geworden. Der Trost, den man sich in der Vergangenheit sucht, kann nicht dafür entschädigen, daß es von der Gegenwart heißen muß: „Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht." Es ist unmöglich, Luther und Melanchthon wieder aus den Gräbern zu erwecken. — Die lutherische „Reformation" ist — wenigstens in dem Geiste, wie Luther sie auffaßte — bei ihrer „Götterdämmerung" angekommen. Darüber täuscht man sich nirgends weniger als in protestantischen Kreisen selbst. Allerdings ist das logisch, denn eine Bewegung,, wie Luther sie entfesselte, kann man nicht auf einem beliebigen Punkt zum Stillstand bringen. Reißt man einige Steine aus einem Gemäuer und erläßt eine Polizeiverordnung: „Das Nachstürzen weiterer Steine ist verboten," so pflegen die Steine an eine solche Verordnung sich nicht zu kehren. Wir gehen mit dem protestantischen Orthodoxismus zusammen, insoweit er noch an gewissen Grundwahrheiten des Christentums festhält; aber wir glauben nicht, daß sein Anklammern an das 16. Jahrhundert den Erfolg haben kann, die liberale Bourgeoisie und die sozialdemokratische Arbeiterwelt wieder zu dem orthodoxen Lutherglauben zurückzuführen. Es ist ein ehernes Gesetz der Geschichte, daß jede große geistige Bewegung, die nicht als göttliche Stiftung die Verheißung ewiger Dauer besitzt, sich entwickeln und ausleben muß bis zu ihren letzten Konsequenzen, daß es verlorene Liebesmühe ist, sie zurückschrauben zu wollen. Dies gilt von der großen religiösen Bewegung des 16., der politischen des 18. Jahrhunderts, wie auch von der modernen Sozialbewegung. Sie müssen erst alle bis zu den letzten Ausläufen sich gewissermaßen „zu Ende entwickelt" haben, das innere Schwergewicht des jeder Bewegung innewohnenden Entfaltungsdranges überwindet alle künstlichen Hindernisse. Man ruft die Manen Luthers und Melanchthons vergeblich an, um die Fortentwicklung des Protestantismus zu hemmen. Wie sollte sich sonst auch vieler Orthodoxen ein so großer Pessimismus bemächtigt haben, daß sie, wie Stöcker erzählte, sich dem Glauben hingeben, in 3—400 Jahren werde Deutschland wieder katholisch sein? Noch einmal wendet man sich an den „Mönch von Wittenberg," damit sein Geist auf die ungläubig gewordne protestantische Welt herniedersteige, allein — die Toten kehren nicht zurück.

Ferner schreibt die Germ. 253 über die Wittenberger Feier u. A.: Abgesehen von jedem einer Reformationsfeier an sich naturgemäß anhaftenden Charakter, erkennen wir gern an, daß nach allem, was bis jetzt berichtet ist — und das wird wohl kaum noch eine Ergänzung erfahren —, die Feier in keiner Weise den Charakter einer Feier des katholikenhetzerischen Evangelischen Bundes trug. Der offiziell eingeladne Vorstand desselben hat wohl kaum, außer vielleicht hier und da an einem vereinzelten, in seinem Sinne aufgefaßten Ausdrucke eine Befriedigung bezüglich seiner besondern hetzerischen Tendenz empfunden. Man hat in Wittenberg „die Segnungen der Reformation" gefeiert und positiv dieses Werk zu fördern gesucht, hat aber nicht im Gegensatze zum Katholizismus und in Angriffen auf denselben das Wesen der Feier gesucht, wie es leider so oft bei protestantischen Veranstaltungen der Fall ist.

Diejenigen, die der Feier diesen positiven, von Verletzungen sich fernhaltenden Charakter aufprägten, haben sich dadurch um den immer wünschenswerten, in unsern Tagen aber besonders nötigen Frieden unter den Konfessionen verdient gemacht und auch um den Frieden im Vaterlande, in dem es wahrlich der Gegensätze und Kämpfe ohnehin genug giebt. Sie haben ferner dazu beigetragen, daß die innere religiöse Arbeit, statt des Aufreibens der besten Kräfte im Gegenkampfe, als die Hauptaufgabe der Konfessionen hervorgehoben ist, wenn diese auch natürlich ihre Unterschiede und Gegensätze bis zu der von allen guten Christen erstrebten Wiedervereinigung im Glauben nicht vergessen können. Die Vereinigung aller positiv gläubigen Christen für die Aufgaben des öffentlichen Lebens und im Kampfe gegen die Hauptgefahren der Gegenwart ist aber schon jetzt möglich, und gerade weil das der

Fall ist und sie das verhindern möchten, haben Blätter wie die Nat.=Ztg zur Wittenbergfeier alles, was als antikatholisch=verhetzend sich hätte wirksam erweisen können, aus den vergangenen Jahrhunderten tendenziös zusammengetragen und dazu noch hochtendenziös verarbeitet. Sie sind aber ziemlich isolirt und in Wittenberg selbst unbeachtet geblieben; und da die von den protestantischen deutschen Fürsten dort unterzeichnete Urkunde mit den Worten „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes" begann, was ja für die Juden ein „Aergernis" und für die Heiden eine „Thorheit" ist, waren die Geister der Nat.=Ztg mit ihren Verwandten zurückgeschlagen, allen gläubigen Christen aber trat man näher. Und das für die gläubigen Christen Gemeinsame fand noch wiederholt Betonung, daneben das gläubig Protestantische, für Juden und moderne getaufte Heiden aber, deren Bund der Nat.=Ztg am Herzen liegt, gabs keine Erinnerung und Förderung.

Das maßgebendste und am meisten ernst zu nehmende Blatt der römischen Kurie, die Voce della Verità, hat sich über die Wittenberger Feier in zwei Artikeln geäußert, die nur durch zwei Tage getrennt und doch diametral verschieden sind. Beide beweisen im Grunde nur die völlige Unkenntnis in Bezug auf die protestantische Kirche. Denn der erste erschöpft sich in willkürlichen und sinnlosen Schmähungen, während der zweite, durch die Rede des Kaisers veranlaßt, seine freudige Ueberraschung und sein Gefühl des Triumphs gar nicht genugsam ausdrücken kann, daß ein Protestant so christlich reden, ja sogar auf das apostolische Glaubensbekenntnis als das gemeinsame Band der Christen sich berufen könne. Offenbar hatte man eine ganz andre Rede von dem Kaiser erwartet. Der zweite Artikel ist übrigens so entschieden in seinen anerkennenden Ausdrücken, daß er bei der notorisch deutsch=feindlichen Richtung des Blattes wohl nur durch eine persönliche Initiative des Papstes zu erklären ist.

Der erste Artikel lautet im Wesentlichen: Pestis eram vivus, moriens ero mors tua papa. Das ist die Prophezeiung Luthers. Aber der Prophet war ein falscher, und wer heute nach drei Jahrhunderten stirbt, ist nicht der Papst, der lebendiger ist als je, sondern die bürgerliche Gesellschaft, die durch den Protestantismus von der katholischen Kirche getrennt und das Opfer der Revolution geworden ist. Der Protestantismus als Häresie ist längst gestorben infolge der beständig wachsenden Verflüchtigung der ihm gebliebenen Ueberreste religiöser Wahrheit. Längst hat er sich zersetzt in Philosophismus, Rationalismus, Pantheismus, Materialismus und Sozialismus. Es giebt keine protestantische Kirche, nicht einmal eine protestantische Gesellschaft, weil es kein Band der Einigung giebt; es giebt nur zerstreute Sekten ohne Zusammenhang, ohne Ordnung, ohne Form, ohne Hierarchie, ohne Gesetze, ohne Autorität, ohne Gehorsam. Die Prophezeiung des Hasses hat sich gegen Luther und sein verhängnisvolles Werk gewandt.

Der deutsche Kaiser hat der Feier der Wiederherstellung der Wittenberger Kirche eine besondre Bedeutung geben wollen, indem er den Aufruhr Luthers mit großer Pracht verherrlicht. . . . . Wenn es sich um das Andenken eines Mannes von hervorragender Tugend oder Geist oder Heldenmut oder großer Wohltätigkeit handelte, würde man diese Handlungsweise eines Souveräns begreifen; aber die Größe Luthers war eine negative; worin er groß war, war die Zuchtlosigkeit des Geistes, der Aufruhr, die Verwirrung, die Sittenlosigkeit, der Geist des Ungehorsams gegen die Autorität, der er Ehrfurcht und Treue schuldet, um der heiligsten Verpflichtungen willen, um der Taufe, des Mönchsgelübdes, des Priesteramts willen. . . . . Er war ein großer Aufrührer, der seine Pflichten lästerte, seine Kirche haßte und gegen sein Vaterland die Furien der Zerteilung, des Bruderhasses und des Bürgerkrieges entfesselte. Daher scheint es nicht als sei die hervorragende Rolle, die der Kaiser in Wittenberg auf sich genommen, ... diejenige, die sich für den Herrscher am meisten schicke, der über achtzehn Millionen treuer Anhänger des alten Glaubens des deutschen Volks regiert. Das Gemüt so vieler katholischen Unterthanen kann durch einen solchen Vorgang nicht angenehm berührt werden, es muß erbittert werden, und wir müssen jene Häresie beklagen. . . .

Aber es giebt noch einen andern Gesichtspunkt. . . . Wir leben in Zeiten, in denen eine große Revolution heranreift und ausbrechen will. Deutschland mit seinem gewaltigen Heer ist gesättigt von revolutionärem Geist. Vor drei Jahrhunderten nannte dieser Geist sich „Reform" und berief sich auf die Bibel (il codice evangelico) gegen die Kirche; heute nennt er sich Sozialismus und beruft sich auf die Menschenrechte gegen die bürgerliche Gesellschaft. . . . . Ist es da klug, in unsern Zeiten dem Volk das Beispiel Luthers und seines Aufruhrs vorzuführen? . . . Groß ist die Blindheit dessen, der die Revolution in ihrer ersten, höchsten Erscheinung feiert und es selbst nicht bemerkt!

Glücklicherweise ist die katholische Kirche, die unter dem heiligen Bonifatius den deutschen Stamm aus der heidnischen Wildheit zur christlichen Gesittung führte, immer noch lebendig und stark in der Welt. . . . Die Kirche, obgleich unterdrückt und verfolgt, der Papst, obgleich von den Verbündeten Wilhelms II. vom Quirinal verjagt und im Vatikan eingeschlossen, ist noch immer bereit zum heilsamen Werk.

Die wenigen Ueberreste des Christentums, die der Protestantismus noch übrig gelassen hat, sind jetzt Gegenstand der letzten und äußersten Anstrengungen des freien Gedankens. In Berlin bezeichnet ein Professor der Theologie, das Credo als unnützes und leeres Dokument einer vergangenen Zeit. Wo ist in Deutschland die Autorität, die die völlige Zerstörung des christlichen Glaubens verhindern könnte, die Geister und Herzen vereinigen könnte, um der Auflösung einen Damm entgegenzusetzen? Es sind die katholische Kirche, das katholische Volk, die katholischen Bischöfe, vereint mit dem Papst.

Der Artikel schließt endlich mit dem Hinweis auf ein mecklenburgisches Blatt, das angeblich vor vierzig Jahren den Ruf: „Wohlauf gen Rom!" angestimmt haben soll.

Zu dieser Expektoration des päpstlichen Blattes paßte die kaiserliche Ansprache nun freilich wie die glühenden Kohlen auf das Haupt des Feindes, und es scheint wirklich ein Gefühl der Scham im Vatikan eingekehrt zu sein. Der zweite Artikel ist betitelt: Der religiöse Friede, in Wittenberg verkündet. Natürlich zieht das vatikanische Organ zugleich die Aeußerungen des Kaisers in den Dienst der römischen Zwecke. Es sagt: Die Rede des Kaisers wird von den deutschen Katholiken gewiß mit Befriedigung aufgenommen werden. Sie werden darin einen neuen moralischen Triumph erblicken, daß dreiundeinhalb Jahrhunderte nach dem von Luther erklärten Kriege, am Grabe dieses unversöhnlichen Feindes der Kirche, der katholischen Kirche ein Friede bestätigt wird, den sie durch den unsterblichen Ruhm ihrer in den Stürmen des Kulturkampfes unbesiegten Helden und durch die vergleichliche Weisheit Leos XIII. gewonnen hat. Dieser Friede ist glücklicherweise nicht erst heute geschlossen, und alle hatten vorausgesehen, daß Wilhelm II. aus politischem Taktgefühl Rücksicht auf die Gefühle des Zentrums und der katholischen Bevölkerung nehmen würde. Aber wenigen, vielleicht niemandem wäre es in den Sinn gekommen, daß der Protestantismus, nach seinem Ursprung und Wesen der unversöhnliche Feind der katholischen Kirche, sich in einen außerhalb stehenden Freund der Kirche umwandeln könne. Indem Wilhelm II., der als Kaiser wie als oberster Bischof des Luthertums hierzu die volle Befugnis besitzt, dies gethan hat, ehrt er sich selbst mehr als den Pseudoreformator, dem die Feier scheinbar gewidmet war, und in Anbetracht der feierlichen Gelegenheit, bei der er diesen Akt vollzog, kann er den Titel eines Reformators des Luthertums zum Bessern hin beanspruchen. Es wäre ungerecht zu behaupten, daß eine politische Berechnung dem jungen Kaiser solche Worte eingeflößt habe. Die Gefühle, die er ausspricht, beherrschen sein Gemüt und sind die Bürgschaft des religiösen Friedens.

Andrerseits wird freilich die Rede Wilhelms II. von den Rationalisten reichlich ausgenutzt werden, die vor den Festen von Wittenberg behauptet hatten, daß das Wesen des Protestantismus bestehe nur in der „freien Forschung" und in keinem bestimmten Glauben. Die Anhänger des Professor Harnack werden sich mehr ermutigt als entmutigt fühlen in ihrem Kampf für die Abschaffung des Apostolikums innerhalb der lutherischen Kirche. Freilich kann kein Wort des Kaisers in diesem Sinne interpretirt werden; denn er wünscht die Bewahrung des alten Glaubens. Aber der Protestantismus leidet seit seiner Geburt an solchen organischen Gebrechen, daß keine kaiserliche oder bischöfliche Autorität sie heilen kann. Uebrigens bewies der Kaiser auch durch sein Schweigen, daß er die Lehren und die Pläne Harnacks und seiner Gönner nicht direkt bekämpfen will. — Die Ehre des Tages von Wittenberg gebührt der katholischen Kirche und dem persönlichen Charakter Wilhelms II. Alles andre ist sekundär und wird sich diesem Triumph der Wahrheit und Gerechtigkeit anpassen müssen, so gut es kann.

Die Hamb. Nachr. tadelten, daß in dem historischen Festzuge die Gestalt Tetzels ferngeblieben sei, und sahen darin ein Zurückweichen maßgebender Instanzen vor dem Ultramontanismus: „Es hätte auch einer Regierung, deren vornehmlichste Stütze das Zentrum ist, schlecht angestanden, wenn sie sich als Vertreterin des Protestantismus gerirt und Anspielungen zugelassen hätte, die die römisch=klerikale Partei hätten verschnupfen können. Auch wer jeder unnötigen Bekundung konfessioneller Gegensätze ablehnend gegenüber steht, wird finden, daß die Wittenberger Vermeidungen als Zeichen der Situation, in der wir uns befinden, Beachtung verdienen."

In den D. Ev. Bl. 11 begleitet Beyschlag die Feier mit der Bemerkung, daß das Gebet der Fürsten, Gott wolle dem evangelischen Volke die Segnungen der Reformation erhalten, auch das Gelübde in sich schließe, so viel an ihnen sei, diese Segnungen bewahren zu helfen.

+ Zur Symbolfrage sind Broschüren neu erschienen von Bornemann (für Harnack), von Theologus simplex, Bauernfeind (gegen ihn); ferner die Reden Stöckers und Vogels in der Volksversammlung vom 14. Oktober und ein Synodalreferat der Synode Arnswalde. Harnacks Broschüre liegt in der 14. Auflage vor, durch einige Zusätze bereichert. Erklärungen haben weiterhin gegen Harnack veröffentlicht: die Kreissynoden Schildberg, Freienwalde in Pommern, Penkun, Schwetz, Neustadt in Westpreußen, die Geistlichen der Diözesen Frankenstein=Münsterberg, Neuhaldensleben, Osterwieck, Treptow a. Rega, die Predigerkonferenz Gifhorn, eine größere Reihe einzelner Pfarrer und auch einige Kirchenvorstände, die Evangelische Konferenz in Heidelberg. Bekenntnisse zum Apostolikum sind noch bei den verschiedensten andern Gelegenheiten abgelegt: bei der Einweihung der Interimdomkirche, bei der Delegirtenkonferenz der Pfarrervereine zu Wittenberg, beim Abschluß des historischen Festzuges in Wittenberg.

Am 4. November hatte der positive Parochialverein von St. Markus in Berlin eine Versammlung bekenntnistreuer Männer berufen, in der Prediger Lic. Keßler und Dr. Irmer sprachen. Gegen die vorgeschlagene Resolution sprach unter großer Unruhe, auch recht persönlicher Angriffe der Versammlung ein junger Schüler Harnacks wenige warme Worte für seinen Lehrer. Trotzdem wurde sie angenommen; sie lautet: Die Mitglieder des positiven Parochialvereins zu St. Markus erblicken in dem Auftreten des Professors D. Harnack eine schwere Schädigung unsrer evangelischen Kirche; sie bekennen sich freudig und ganzen Herzens zu dem auf dem Grunde der heiligen Schrift ruhenden Apostolikum, dem Bekenntnisse und geistigen Einheitsbande der gesamten Christenheit. Sie erwarten von den kirchlichen Aufsichtsbehörden eine entschiedene und kräftige Wahrung des teuern Gutes, mit dem unsre Kirche steht und fällt. Das Aergernis selbst rechtfertigt

nach ihrer Ueberzeugung aufs Neue das Verlangen, daß der Kirche ein größerer Einfluß bei der Besetzung der theologischen Professuren eingeräumt werde, und daß ferner auch Einrichtungen getroffen werden, die den Kandidaten eine bessere praktische Vorbereitung für das Amt und damit einen wirksamen Schutz vor der einseitigen negativen Kritik einzelner Professoren gewähren.

In der kurhessischen Landessynode, über die wir noch näher berichten werden, wurde am 26. Oktober über vier Anträge betr. die Stellung zum Apostolikum beraten. Das Resultat war die Annahme folgenden Antrages mit Weglassung des gesperrt gedruckten Satzes: „Die Gesamtsynode der evangelischen Kirche in Hessen hat mit tiefer Betrübnis und großer Besorgnis Kenntnis erhalten von den Bestrebungen, die im Lehrstande mehrerer evangelischer Landeskirchen gegen die Autorität und den gottesdienstlichen Gebrauch des apostolischen Glaubensbekenntnisses aufgetreten sind und in manchen Kreisen Zustimmung gefunden haben. Die Synode erklärt dem gegenüber als der Mund der evangelischen Kirche Hessens und in ihrem Namen, daß sie bei diesem Grundbekenntnis der gesamten christlichen Kirche und dem unveränderten Gebrauch im Gottesdienste fest und unentwegt beharren will. Zweitens: Die Synode erwartet von dem Königlichen Konsistorium, daß es jedem Theologen, der sich nicht verpflichtet, sein Amt in Lehre und Predigt in aller Wahrhaftigkeit in Uebereinstimmung mit dem Bekenntnis der Kirche, insbesondre mit dem Apostolikum zu verwalten — (und nicht bereit ist, auch die zweifelnde Vernunft unter das Wort Gottes und den Glauben der Kirche unterzuordnen) — den Eintritt in das kirchliche Lehramt verwehrt."

Dem Dtsch. Wochenbl. 43 wird von angesehener theologischer Seite geschrieben: Es dürfte an der Zeit sein, gegenüber der leidenschaftlichen Bewegung, die Harnacks Kundgebung über das Apostolikum hervorgerufen hat, und zur Verhütung kirchenpolitischer Legendenbildung folgendes Thatsächliche festzustellen. 1. Das Vorgehen Harnacks unterscheidet sich in jeder Beziehung von den Angriffen auf das Apostolikum im Jahre 1877, die willkürlich und darum gehässig erscheinen mußten. 2. Harnack hat nur gethan, was seines Amtes war, wozu sein Amt ihn ausdrücklich verpflichtete. Wenn ein Schüler in den höchsten Fragen des Wissens, die zugleich immer Gewissensfragen sind, sich vertrauensvoll an seinen Lehrer wendet, so ist es dessen einfache Pflicht und Schuldigkeit, Rede und Antwort zu stehen. 3. Diese Grenze des Pflichtmäßigen ist nicht überschritten worden, indem Harnack den Studenten ihre künftige Stellung zum Apostolikum zeichnete. Jeder Theologie Studirende, zumal in den höhern Semestern, muß sich mit der Bekenntnisfrage, die demnächst an ihn persönlich herantritt, wissenschaftlich und praktisch auseinandersetzen. Wer ihn bei diesem Unternehmen beschwichtigend auf seinen Reifemangel hinweist, der giebt ihm Steine statt Brot. 4. Der Weg der Oeffentlichkeit ist von Harnack beschritten worden, um jeder Entstellung seiner Worte im voraus zu begegnen. 5. Der Inhalt der Belehrung, die er den Studenten hat zu teil werden lassen, stimmt genau mit seinen frühern Ansichten überein, die längst bekannt und besprochen waren, ehe er nach Berlin berufen ward. 6. Will man einen Unterschied gegen früher hervorheben, so besteht er in der mildern und maßvollern Form, die Harnack gegenwärtig gewählt hat. 7. Der Erfolg hat bewiesen, daß er richtig verfahren ist, insofern es ihm gelungen ist, die Fragesteller von einer Agitation gegen das Apostolikum zurückzuhalten.

Das Dtsch. Protbl. 42 giebt einen lediglich referirenden Bericht von Harnacks Broschüre; in Nr. 43 stellt ein Brief aus Berlin fest, daß Harnack keine befreiende That gethan, sondern eine dilatorische Erklärung abgegeben habe. Die preußischen Orthodoxen in Berlin und Pasewalk verständen noch eine andre Klinge zu führen, als ihre schwäbischen Amtsbrüder. Sie stellten sich zur Wissenschaft, wie das Mittelalter zur Natur; da sie sie nicht kännten, schleuderten sie Bannflüche dagegen.

In der Prot. Kztg 41 findet sich ein Referat über Harnacks Broschüre. In Nr. 43 hat Sulze über den „Streit über das apostolische Glaubensbekenntnis" etwa Folgendes ausgeführt: Er sei erschrocken, als der Kampf entbrannte. Eine Erweckung des kirchlichen Lebens erfolge nach seiner Erfahrung nicht auf dem Wege, daß anstößige Lehrformen beseitigt werden, sondern nur durch Pflege des Gemeindelebens. Aber der Kampf sei diesmal wohl nicht zu vermeiden gewesen. Es handle sich in ihm nicht um die Frage: Wie dünket euch um Christo? — sondern um die: Wie komme ich mit Christo in Gemeinschaft? Darauf gebe es zwei Antworten, die der dogmatischen und die der geschichtlichen Richtung. Jene fordre Annahme eines Lehrbegriffes schon vor, diese erst nach der Bekehrung. Beide seien auf einander angewiesen. Deshalb haben auch beide Pflichten gegen einander. Not thue ein weises Kirchenregiment. Es solle den Streit entweder einfach verbluten lassen oder ihn so lösen, daß es erkläre: Die Kirche ist religiöse Gemeinschaft, die metaphysische Deutung der Lehrbegriffe kann nicht verboten, die rein religiöse nicht gehindert werden. — Es fehle heute in der Kirche die Temperatur, die anziehe und Leben wecke. Ein jeden großen Gedanken erstickender Druck liege auf ihr. Das müsse anders werden.

In der Ev. Kztg 43 hat Prof. Zöckler Harnacks Broschüre besprochen. Seine Ausführungen gipfeln in den folgenden beiden Abschnitten: . . . . Die eigentliche Hauptdifferenz zwischen uns kirchlich-konservativen Bekennern des Apostolikums und zwischen der kritisch-theologischen Auffassung, wie Harnack sie vertritt, liegt gar nicht auf dem Gebiete der Apostolikumexegese und -Kritik, sondern auf dem der Bibelexegese und -Kritik. Weil wir vom neutestamentlichen Kanon und seinem göttlich eingegebenen Lehrinhalt positivere, d. h. von moderner Skepsis und von tendenzkritischen Neigungen freiere Anschauungen hegen, darum stehen wir auch dem aus ihm hervorgewachsenen, seine Lehrsubstanz kurz zusammenfassenden altkirchlichen Taufsymbol, und zwar sowohl der ältern wie der jüngern Gestalt desselben, vertrauensvoller und mit freudigerer Zustimmung gegenüber. Unsre Schriftauffassung ist eine andre — ihr entspricht unsre abweichende Stellung zum Symbolum. Zu unsrer heiligen Schrift N. Ts. gehören vor allen auch die Johannesschriften als geschichtlich wie theologisch vollwertige Urkunden mit, nicht minder das erste und das dritte Evangelium ganz, einschließlich ihrer geburtsgeschichtlichen Eingänge; ferner sämtliche kleineren Paulusbriefe — und noch andre Quellen mehr, die der modern kritische Standpunkt verwirft oder doch bemängelt. Aus solchem volleren und reicheren Inhalt unsers Bibelglaubens folgt mit Notwendigkeit die positivere Art unsers Symbolbekennens. Unsrer Stellung zur Biblia sacra entspricht die zur parva biblia (Brenz), zum breviatum verbum (Cassian).

. . . . Wir werden es niemals gut heißen, wenn vom Grunde eines hyperkritisch durchlöcherten Schriftglaubens aus Angriffe auf die volle und bleibende Geltung des Symbols oder gar (wie s. Zt. von Lisco geschah) geschmacklose Vorschläge zur „Reinigung der Perle," zur Beseitigung der sie „verunstaltenden legendenhaften Zusätze," zu „weise gestaltender" Umformung u. dgl. gemacht werden. Es liegt ganz und gar kein Grund vor zu derartigem Unterfangen. Solange die Bibel unsre Glaubensnorm bleibt, solange hat das Apostolikum als unsre älteste und ehrwürdigste Lehr- und Bekenntnisnorm in Geltung zu bleiben. Weder Reformvorschläge von der Art jener Liscoschen, noch „Gewissensbedenken" wie die Schrempfschen, noch Agitationen wie die Egidyschen brauchen uns daran irre zu machen.

In der Krztg 512 wird das Wittenberger Bekenntnis dahin ausgelegt, daß es zwar volle Glaubensfreiheit verkündige, keineswegs aber Gleichberechtigung aller Richtungen auf dem Lehrgebiete.

In den Mitteilungen des Ev.-soz. Kongresses 9 wird hervorgehoben, daß der Kongreß seine Lebenskraft gerade darin erwiesen habe, daß auch der heftige Kampf um das Apostolikum die Gemeinsamkeit der Arbeit Stöckers und Harnacks nicht beeinträchtigt habe.

Die Germ. 253 sucht nachzuweisen, daß die im Falle Bruno Bauers 1842 vom preuß. Kultusministerium befolgte Praxis heute ein Einschreiten gegen Professor Harnack erfordere.

Der Reichsb. urteilt über die von der Natztg (vgl. vor. Nr. Sp. 422) gebrachte Nachricht über die Ansicht des Kultusministeriums: Das kann der Kultusminister schwerlich gesagt haben; denn der Professor Dr. Harnack steht lediglich unter ihm und nicht unter dem Oberkirchenrat. Dieser hat dem Professor Harnack gar nichts zu sagen. Wenn ein Universitätsprofessor in dieser Weise seine Befugnisse überschreitet, daß er den Studenten für ihre zukünftige Amtsführung derartige, die bestehende Ordnung der Kirche erschütternde Ratschläge erteilt, so kann und darf die Kirchenbehörde das nicht ruhig hinnehmen; aber sie selbst kann nichts dagegen machen, als daß sie sich bei dem Kultusminister über den betreffenden Professor beschwert. Der Kultusminister kann aber nicht der Meinung sein, daß Herr Professor Harnack mit seiner Anweisung an die Studenten für ihr kirchliches Amt als Beamter des Staats korrekt gehandelt hat. Was der Minister dann thut, ist lediglich seine Sache, aber daß ihn die Angelegenheit gar nichts anginge, ist nicht richtig.

Der Reichsb. 254 wendet sich scharf gegen den Erlaß des Zentralvorstandes des Ev. Bundes (vgl. Nr. 44, Sp. 416) und in einem zweiten Artikel gegen „Herrn Professor Achelis Ansturm," glossirt einzelne Sätze und Satzteile aus dessen Broschüre und schreibt u. A.: Luther war kein Revolutionär, wie die Katholiken behaupten, sondern ein Reformator. Er wollte keine neue Kirche gründen, sondern die apostolische, die alte Kirche, von der die römische Kirche abgefallen war, wieder erneuern. Daher legten er und die Magdeburger Zenturiatoren großen Wert auf den Nachweis, daß die lutherische Lehre mit der Lehre der Apostel und den besten und hervorragendsten Zeugen der ersten christlichen Jahrhunderte übereinstimme. Dagegen ist nach Harnacks und Genossen Geschichtsdarstellung das apostolische und nachapostolische Zeitalter nicht viel besser gewesen als die späteren; ja die Anfänge katholischer Lehren und Einrichtungen reichen bis in die Zeit der Apostel zurück. Triumphirend rufen die Jesuiten aus: Da seht ihr es, daß selbst protestantische Theologen die katholische Kirche als konsequente Entwicklung der apostolischen Lehre und Einrichtungen hinstellen und das Symbolum apostolicum, die sogenannte „ungeschriebene Tradition" der Märtyrerkirche, für römisch-katholisch ausgeben. Fürwahr, hätten Harnack und Genossen Recht, dann wäre es den Jesuiten leicht gemacht, die katholische Kirche als die allein rettende Arche anzupreisen, in die sich alle zu flüchten hätten, die die Glaubensregel der apostolischen wie nachapostolischen Zeit nicht preisgeben können.

Weitere Erörterungen sind uns begegnet in der Christl. Welt 45, im Freien Wort 5 gegen die Eisenacher Erklärung, im Stuttgarter Christenboten 42 und 43 gegen Schrempf und Harnack, aber auch gegen die leichtfertigen Anklagen auf Unglauben gegen einzelne und für Duldung abweichender Ansichten, in der Hann. Past.-Korr. 22, wo auch Harnacks Untersuchung über die Abendmahlselemente bei Justin hervorgehoben wird, D. Ev. Kztg 43, 44, Allg. Ev.-Luth. Kztg 43, die in der Erklärung des Evangelischen Bundes (vgl. Nr. 44 Sp. 416) eine „kaum versteckte Parteinahme für die Umdeutungsmänner" findet, und 44, Ev.-Kirchl. Anz. für Berlin 45, Kirchl. Monatsbl. für Rheinl. u. Westf. 11, Ev. Allianzbl. 3, u. s. w.

Endlich finden sich zwei lange Aufsätze in den Ev. Bltrn 11 (von Beyschlag, im ganzen für Harnack und sehr scharf gegen die Krztg) und in der Kons. Monatsschrift von November (von Nathusius).

+ **Statistische Notizen aus der evangelischen Landeskirche Württembergs für 1891.** (Vgl. Nr. 1 der Chronik dieses Jahrgangs.)

1. Kinder evangelischer Eltern wurden geboren 49046, darunter

außerehelich 5049 = 10,29 Prozent. Evangelisch getauft wurden 47318 Kinder. Ungetauft blieben, abgesehen von Stuttgart, wo die Zahl der ungetauft gebliebenen Kinder auf 36 geschätzt wird, 20. Von Sekten wurden getauft 34 Kinder. Aus gemischten Ehen wurden evangelisch getauft 1543, katholisch nach annähernder Berechnung 850.

2. Ehen Evangelischer wurden geschlossen 10833, und zwar rein evangelische 9410, gemischte 923. Evangelisch getraut wurden 9872 Paare, darunter 581 gemischte; 277 Paare wurden katholisch getraut. Von Sekten getraut wurden 13 Paare. Verschmäht oder nicht begehrt wurde die Trauung von 200 Paaren, wovon 144 auf Stuttgart kommen, = 1,93 Prozent der von Evangelischen geschlossenen Ehen.

3. Gestorben sind 34525 evangelische Gemeindeglieder, davon wurden kirchlich beerdigt 28947 = 83,84 Prozent. Die ohne kirchlichen Akt Beerdigten sind zum größten Teil kleine Kinder.

4. Konfirmirt wurden 35006, darunter 935 aus gemischten Ehen.

5. Die Gesamtzahl der Kommunikanten berechnet sich auf 745094, darunter männliche 312519, weibliche 432575. Auf je 100 Evangelische kommen im Verhältnis zur evangelischen Gesamtbevölkerung (1406648) 52,96.

6. Uebertritte zur evangelischen Kirche fanden statt 122, und zwar von Katholiken 47, Dissidenten 64, Juden 11. Ausgetreten sind 225 Personen, und zwar zur katholischen Kirche 34, zu Dissidenten 191.

7. Die Gesamtsumme des Ertrags der kirchlichen Kollekten beläuft sich auf 475148 Mark. Die hierin begriffenen, für besondre kirchliche Kollekten von der Oberkirchenbehörde angeordneten Kollekten ertrugen 92217 Mark.

8. Wähler bei der Wahl der kirchlichen Gemeindeorgane wurden gezählt 244826, von welchen 77577, mithin 31,68 Prozent von ihrem Wahlrecht Gebrauch gemacht haben.

Dem Religionsbekenntnis nach zählte Württemberg unter 2036522 Ortsanwesenden:

	am 1. Dezember 1890	1885	Zu- oder Abnahme
Evangelische (Lutherische)	1406648	1377826	+ 28822
Katholiken (Römische)	609594	598202	+ 11392
Sonstige Christen	7451	5849	+ 1602
Israeliten	12639	13171	— 532
Von andern Bekenntnissen	190	137	+ 53.

Die Zunahme der evangelischen Bevölkerung berechnet sich auf 2,09, die der katholischen auf 1,90 Prozent; dagegen hat die Zahl der Israeliten, welche schon in der Periode von 1880 bis 1885 um 1,20 Prozent zurückgegangen war, eine weitere Abnahme, und zwar um 4,04 Prozent erfahren. — Unter je 1000 Einwohnern des Landes befinden sich 690,7 Evangelische, 299,3 Katholiken, 3,7 sonstige Christen, somit 993,7 Anhänger der christlichen Kirche überhaupt, dazu kommen 6,2 Israeliten und 0,1 Anhänger andrer, nichtchristlicher Bekenntnisse.

Von den unter jenen 7451 sonstigen Christen begriffenen Bekennern sind zu erwähnen: Methodisten und Mitglieder der evangelischen Gemeinschaft 3282; Baptisten, Taufgesinnte, Gläubige in Christo 1639; Reformirte und Zwinglianer 509; Apostolische und Irvingianer 454; Templer und Jerusalemsfreunde 416; Nazarener, Neukirchliche 229; Mennoniten 204; Freireligiöse und Freikirchliche 136; Griechisch- und Russischkatholische 133; Dissidenten 128; Altkatholiken 67; englische und schottische Kirche, Presbyterianer 56; Darbisten 41; Deutschkatholische 25; evangelische Brüderkirche und Brüderversammlung 22; Separatisten 19 u. s. w. Konsistorialamtsblatt 488

+ **Der Pfarrerverein der protestantischen Kirche Bayerns d. d. Rh.** hatte in der Nürnberger Sommerversammlung dieses Jahres, um den Wünschen des größten Teiles der rechtsstehenden Geistlichkeit nachzukommen, beschlossen, in die Statuten den Zusatz aufzunehmen: Der Pfarrerverein steht auf dem Grunde der Bekenntnisse der evangelisch-lutherischen Kirche. Infolge davon ist der Verein sehr gewachsen, er zählt über 650 Mitglieder. Am 17. Oktober d. J. tagte er wiederum in Nürnberg, um vor allen Dingen zum „Fall Harnack" Stellung zu nehmen. Der Vorsitzende, Pfarrer Bühlmayer aus Schwabach, berichtete über die Entstehung des Streites um das Apostolikum und stellte den Antrag des Ausschusses, die Versammlung wolle erklären: „Der Pfarrerverein erklärt den Rat des Professors Harnack in Berlin an seine Zuhörer, auf Beseitigung des Apostolikums aus dem kirchlichen Gebrauch hinzuarbeiten, als unchristlich und unsern Stand entwürdigend; vielmehr erklärt er am Apostolikum als dem ältesten und kürzesten Bekenntnis der Großthaten Gottes fest und unentwegt zu halten." Nach langer Debatte hielt die Versammlung die Frage noch nicht für spruchreif, zumal in Bayern keine Veranlassung ist, eine Bewegung zu Gunsten der Beseitigung des Apostolikums befürchten zu müssen, und Gefahr besteht, daß ein Protest gegen Harnack die Angelegenheit nur in die Gemeinden bringen und diese unnötig aufregen werde. In der Hoffnung, daß auch diese Bewegung zur Klärung der Wahrheit beitragen müsse, sowie daß man im nächsten Jahre nach einem Vortrage des Professors Zahn aus Erlangen über das Apostolikum in der Pastoralkonferenz klarer urteilen werde, beschloß man bedeutend sich mäßigend, folgende Erklärung: „Angesichts neuerer Vorgänge hält es der Pfarrerverein für angezeigt, zu erklären, daß er unverrückt an dem Apostolikum als Norm für Lehre und Handeln festhält." — Außerdem beschloß die Versammlung, es sollten durch die Obmänner die Namen solcher Geistlichen gesammelt werden, die auf einem bestimmten Gebiete soviel gearbeitet hätten, daß sie es überschauten. An diese Herren könnte sich dann jeder behufs Auskunfterholung in einem speziellen Falle wenden, diese könnten auch die Referate im Pfarrervereine übernehmen. Zudem wurde empfohlen, daß sich unter den Geistlichen Gruppen oder Kränzchen zur Bearbeitung bestimmter Gebiete bilden möchten, damit die idealen Ziele des Pfarrervereins leichter zu erreichen

wären. Das Gesetz über die Sonntagsruhe, bei dessen Erlaß leider die Kirche gar nicht befragt worden sei, wie betont wurde, begrüßte man mit Freuden, ohne seine Schattenseiten zu übersehen, da es auch solche Geschäfte trifft, die keine Personen der Art beschäftigen, denen die Sonntagsruhe zu gute kommen soll. Eine Abänderung sei aber erst wünschenswert, wenn sich das Gesetz mehr eingelebt habe.

+ **Wissenschaftliche Arbeit in Bayern.** Die bis Ende März nächsten Jahres abzuliefernde wissenschaftliche Arbeit der protestantischen Geistlichen Bayerns soll behandeln: „Reich Gottes und Kirche," und zwar nach folgenden Gesichtspunkten: 1. Der Inhalt der Begriffe ist aus der heiligen Schrift und den Bekenntnisschriften zu erheben, und das Verhältnis, in dem sie zu einander stehen, zu bestimmen. 2. Die Trübung dieses Verhältnisses und der hieraus für Glaube und Leben der Christenheit sich ergebende Nachteil ist aus der Kirchengeschichte nachzuweisen. 3. Welche Bedeutung die richtige Auffassung der in Rede stehenden Begriffe und ihres gegenseitigen Verhältnisses für den christlichen Glauben und für das sittliche, namentlich auch amtliche Handeln in der Gegenwart habe, ist darzulegen.

+ **Leichenverbrennung.** Der Nürnberger Magistrat und das Gemeindekollegium haben sich für die fakultative Leichenverbrennung und Errichtung einer gemeindlichen Anstalt hierfür ausgesprochen und die Regierung um Festsetzung der Bedingungen gebeten, unter denen die Einführung der Feuerbestattung erlaubt sein soll. Das gleiche Gesuch hat der Münchner Magistrat der Regierung unterbreitet, den Anschluß an ein solches des Berliner Magistrats an die preußische Regierung aber abgelehnt. Der Nürnberger Magistrat thut bis zum Eintreffen der Regierungsentscheidung alle nötigen vorbereitenden Schritte, indem er Erkundigungen über die Einrichtung eines Ofens an den Orten einzieht, wo solche bereits bestehen.

+ **Religionsunterricht.** Das Ideal des Religionsunterrichts glaubt der Nürnberger Magistrat in der Einrichtung erreicht zu haben, die an der ersten Klasse der städtischen Handelsschule besteht. In dieser Klasse erteilt der Klassenlehrer, gegenwärtig ein Protestant, den Protestanten, Katholiken, Freireligiösen und Juden gemeinsamen Religionsunterricht, und zwar mit Rücksicht auf die Juden auf Grund des Alten Testaments. Ob dem Lehrer die Erlaubnis erteilt ist, einen Standpunkt einzunehmen, d. h. unter seinem protestantischen Gesichtswinkel das Alte Testament zu betrachten, ist unbekannt.

+ **Münchner Gemeindevertretung.** Damit endlich einmal die dritte protestantische Kirche in München gebaut werden könne, hat die Münchner protestantische Gemeinde eine Gemeindevertretung gewählt, die eine Umlage von 10 Prozent der Einkommensteuer zum Zweck des erwähnten Baues genehmigt hat. Noch in diesem Herbste soll damit begonnen werden. Es ist das ein großer Fortschritt, denn bisher mußte eine Umlage von $^2/_3$ der Gemeindeglieder bewilligt werden, was bei den über 50000 Seelen der Münchner Gemeinde unerreichbar war. — Die protestantische Gemeinde zu S. Peter in Nürnberg wird behufs Erbauung einer neuen Kirche — die alte ist unbeschreiblich klein — denselben Weg betreten, nachdem der Staat die Baulast gegen 140000 Mk. abgelöst hat. Es ist also der Beweis geliefert, daß es nicht durchaus unmöglich ist, die Stolgebühren durch eine Kirchenumlage zu ersetzen.

+ **St. Sebalduskirche in Nürnberg.** Die Restauration der herrlichen St. Sebalduskirche in Nürnberg kann leider nur langsam weiter geführt werden, nachdem der Dachkranz und drei gestiftete Pfeiler fertig gestellt und freigelegt sind. Nach Verausgabung von etwa 400000 Mk. sind die Mittel fast erschöpft und neue Einnahmequellen noch nicht erschlossen. Leider denkt man in Ermanglung andrer Hilfsmittel schon wieder an die Einrichtung einer Lotterie.

Evangelische im Auslande

+ **Die Konferenz der deutsch-evangelischen Pfarrer Italiens** hat in diesem Jahre in Ponte molle bei Rom stattgefunden. Diese, im Jahre 1880 gegründet, als fünf Amtsbrüder in Rom zusammenkamen (P. Rönnecke, damals Botschaftsprediger in Rom, P. Bennemann, damals in Livorno, P. Hildebrandt, damals in Florenz, P. Petersen, damals in Genua, P. Trede in Neapel), besteht also jetzt zwölf Jahre, vereinigt die Amtsbrüder jährlich einmal und erfreut sich der Teilnahme des Ev. Oberkirchenrats, der einen Beitrag zu den Kosten liefert. Seit einigen Jahren sind auch andre deutsch-evangelische Pfarrer Italiens beigetreten, P. Hartwich in Messina, P. Kitt in Bergamo. Von den genannten Gründern der Konferenz haben alle bis auf P. Trede in Neapel Italien wieder verlassen, einer weilt nicht mehr auf Erden: Hildebrandt, gest. als Pastor in Magdeburg. Mitglieder der Konferenz sind alle für die Dauer angestellten deutsch-evangelischen Pfarrer Italiens, die sich durch Namensunterschrift zu den im Jahre 1880 aufgestellten Statuten bekennen.

Die Verhandlungen der diesjährigen Konferenz umfaßten zwei volle Tage, nämlich 11. und 12. Oktober, und zu ihnen hatten sich eingefunden P. Hartwich in Messina, P. Trede in Neapel, P. Fischer in Florenz, P. Bertholet in Livorno, P. Lessing in Genua. Am ersten Tage lieferte P. Fischer eine exegetische Arbeit über das Gleichnis vom ungerechten Haushalter, worauf am Nachmittage die Berichte über die Gemeinden in Neapel, Florenz und Livorno erstattet wurden, nachdem zuvor P. Bertholet aus Livorno eine Abhandlung über die Person des Propheten Jeremia (nach seinen Schriften) mitgeteilt hatte. Am zweiten Tage folgte die Mitteilung einer Arbeit von P. Trede: Der römisch-katholische Kultus nach seinem Wesen und seinen Wurzeln. Diese Abhandlung bildete einen Auszug aus einem bis jetzt unvollendeten

Werk, das der Verfasser nach einigen Jahren zu veröffentlichen gedenkt. Am Nachmittag folgte die Berichterstattung über die Gemeinden in Messina und Genua. — Einstimmig ward beschlossen, P. **Rönneke**, jetzt Superintendent in Gommern bei Magdeburg, zum Ehrenmitglied zu ernennen. Obgleich dieser bereits früher erklärt hatte, daß er, nach seiner Uebersiedlung nach Deutschland, nicht imstande sei, die Redaktion der Monatsschrift „Paulus" weiterzuführen, und deshalb wünsche, daß ein Mitglied der Konferenz die Redaktion übernehme, konnte leider keiner der Anwesenden sich zur Uebernahme entschließen. Auch die diesjährige Konferenz bot den Mitgliedern, die alle auf vereinsamten Posten stehen, reiche Anregung und Stärkung. An die offiziellen Zusammenkünfte schloß sich wiederholt ein freies Beisammensein innerhalb der Mauern der urbs aeterna, diese bot den Mitgliedern der Konferenz reiche Gelegenheit zum Schauen und Lernen. Besonders möge noch erwähnt werden, daß an dem freien Beisammensein sich auch Mitglieder der evangelischen Gemeinde Roms beteiligten.

+ **In der lutherischen Kirche der Vereinigten Staaten** macht sich mehr und mehr ein Streben nach größerer kirchlicher Einigkeit geltend. Ist auch nicht in jedem Falle organische Vereinigung mehrerer Synoden zu einem Kirchenkörper das nächste Ziel, so wird doch schon durch eine gegenseitige Anerkennung lutherischer Synoden, die sich bisher untereinander Kanzel- und Altargemeinschaft nicht zugestanden, viel erreicht und viel gebessert. In einem Falle ist aber auch eine völlige Verschmelzung dreier Synoden eingetreten, die neugebildete Synode nennt sich nach den Namen der früher getrennten Teile: Allgemeine ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan und andern Staaten. Diese Synode errichtet ein gemeinsames theologisches Seminar zu Milwaukee in Wisconsin, während die Lehranstalten der früher selbständigen Teile als Vorbereitungsanstalten fortgeführt werden. Die verschiedenen Kirchenblätter gehen in ein Synodalorgan auf. Die Arbeit der innern Mission bleibt jeder Distriktssynode, aber unter einheitlicher Oberleitung und Kontrolle.

Die schon im Oktober vorigen Jahres begonnenen Unterhandlungen zwischen der Buffalo-Synode (der ausgewanderten preußischen Lutheraner) und dem New-York-Ministerium haben im Laufe des Sommers einen befriedigenden Abschluß gefunden. Man einigte sich über eine Reihe von Thesen über das Predigtamt. Der Wortlaut von These 10 und 11 ist: Solche Ordination hat zwar keinen ausdrücklichen göttlichen Befehl für sich, ist aber dennoch notwendig: a. als öffentliches Zeugnis für die Rechtmäßigkeit des Berufes; b. für den Pastor selbst, daß er des göttlichen Berufes zu seinem Amte desto gewisser werde; c. wegen des apostolischen Vorbildes und des beständigen Gebrauches in der Kirche und d. wegen der gemeinsamen der Kirche um Mehrung der Amtsgaben. Die Ordination ist jedoch nicht absolut notwendig; denn in Zeiten der Verfolgung, Pest u. s. w. können die Rechtberufenen auch ohne Ordination amtiren, doch darf sie außer in solchen Notfällen nicht umgangen werden.

Die alte schroffe Richtung **Grabaus** ist damit von der Buffalo-Synode verlassen worden, ohne das wäre eine Annäherung nicht möglich gewesen. Das Resultat der Unterhandlungen dieser beiden Synoden war beiderseitige Anerkennung der Rechtgläubigkeit, Gewährung von Kanzel- und Altargemeinschaft.

Ohne Resultat sind bisher die Kolloquien zwischen der Kanadasynode und der missourischen Distriktssynode von Kanada verlaufen. Das gleiche gilt von Zusammenkünften von Gliedern der Missouri- und der Pittsburgsynode und andrer pennsylvanischer Synoden in Pittsburg. Freilich ist die Kluft zwischen Missouri und allem übrigen Luthertum auch so tief, daß, wo nicht eine Synode bereit ist, sich ganz zu Missouri zu bekennen, eine Verständigung von vornherein ausgeschlossen ist.

Im Gegensatz dazu darf man mit ziemlicher Sicherheit auf einen guten Erfolg eines in Aussicht stehenden Kolloquiums zwischen offiziellen Vertretern der Ohio- und der Jowasynode rechnen. Die Ohiosynode beschloß auf ihrer Jahresversammlung im Juli, daß ein Kolloquium angeboten werde; Jowa hat darauf noch nicht öffentlich geantwortet, doch wird es mit Freuden auf den Antrag eingehen. Die Herstellung eines freundlichen Verhältnisses zwischen diesen beiden Körpern ist um so wünschenswerter, da das Trennende nur Mißverständnisse und persönliche Differenzen waren, und von um so höherer Bedeutung, als beide zu den größern Kirchenkörpern gehören: Ohio zählt 361 Pastoren mit 498 Gemeinden, Jowa 294 Pastoren mit 452 Gemeinden.

Endlich verdient hier noch Erwähnung der Beschluß der kleinen (21 Pastoren) Augsburg-Synode, beim Generalkonzil um Aufnahme nachzusuchen.

+ **Eine Pflicht gegen Auswandrer nach Amerika.** Es ist eine auffällige und beklagenswerte Erscheinung, daß so sehr viele deutsche Einwandrer, die in der Heimat zu der evangelischen Kirche gehörten, in Amerika lange Zeit entweder ganz ohne kirchlichen Anschluß bleiben oder sehr bald sich den Sekten in die Arme werfen. Die Erklärung für diese Thatsache liegt einmal in der weitgehenden Verschiedenheit der deutschen und der amerikanischen kirchlichen Verhältnisse, zum andern in dem Bekehrungseifer der Sekten, die Länder und Meere umziehen, um einen Genossen zu erwerben. Es würde vielleicht nicht schwer sein, hier Abhilfe zu schaffen, wenn die Pastoren in Deutschland ihren auswandernden Gemeindegliedern die Adressen von deutsch-amerikanischen Pastoren ihres Bekenntnisses an dem Ort oder in der Nähe des Ortes, wohin sich die Auswandrer zu wenden gedenken, geben würden. Es ist ja nicht schwer, die Adreßkalender der einzelnen amerikanischen Kirchen zu erlangen. Auf jeden Fall aber könnte man die Auswandrer auf das deutsche Emigrantenhaus in New-York, State Street Nr. 26, aufmerksam machen, wo sich Missionar Berkemeier aller Deutschen aufs liebevollste annimmt. Kein deutscher Pastor wird die Auswanderung fördern helfen, aber gewiß ist es die Pflicht eines treuen Seelenhirten, das geistliche Wohl auch seiner ihn verlassenden Pflegebefohlenen im Auge zu behalten und fürsorgende Liebe ihnen in die Ferne folgen zu lassen.

Römische Kirche

Papst Leo XIII. soll nach einem Telegramm der **Köln. Ztg** vom 3. Nov. aus Rom ernstlich erkrankt sein. Diese Nachricht wurde der **Germ.** durch ein Telegramm aus Wiener diplomatischen Kreisen bestätigt, während gleichzeitig ein Telegramm aus Wien jede Unterbrechung der gewohnten Thätigkeit des Papstes in Abrede stellte.

+ **Die Abberufung des Herrn von Schlözer** von seinem Posten eines preußischen Gesandten beim Vatikan und ihr Grund wird seit einiger Zeit in der Presse erörtert. Die Hamb. Nachr. hatten sie als einen Beweis für die mangelhafte staatsmännische Einsicht der jetzigen Regierung verwertet und darin ein Symptom des Einflusses erblickt, den das Zentrum auf das Auswärtige Amt übe. Demgegenüber schrieb die Krztg 498: Die Hamb. Nachr. sind überaus schlecht unterrichtet, sowohl was die Person des Herrn von Schlözer als die Ursache seiner Abberufung und die Lage in Rom betrifft. Mag die Vergangenheit auf sich beruhen. Wir sind durchaus geneigt, der Voss. Ztg. darin beizustimmen, daß die preußische Regierung nur Anlaß zur Zufriedenheit hat, wenn ihr Gesandter die päpstlichen Amtsträger an sich heranzuziehen und an sein Haus zu gewöhnen weiß, aber Voraussetzung ist doch dabei, daß er bei dieser, wie wir nicht bezweifeln, graziös geübten Gastlichkeit sich nicht düpiren läßt. Und gerade das war der Fall bei Herrn von Schlözer in seinem intimen Verkehr mit den Monsignori, die sich seine Weine vortrefflich schmecken, aber dabei sich in ihren höhern Zielen nicht beirren ließen. Die Encyklika vom 16. Februar 1892, durch die der Papst sich thatsächlich in die Arme der französischen Republik warf, indem er dem Klerus befahl, sich ihr anzuschließen, überraschte Herrn von Schlözer vollkommen, der in seinem angenehmen Austausch von Höflichkeiten mit den päpstlichen Würdenträgern keine Ahnung von dieser entscheidenden Wendung hatte, noch weniger ihr vorzubauen gewußt hatte. Unsre Regierung mußte hiervon peinlich überrascht sein, und als ein aus Rom zurückkehrender deutscher Professor der Theologie Sr. Majestät dem Kaiser über diese Thatsachen Gewißheit gegeben hatte, wurde die Abberufung des Herrn von Schlözer beschlossen. Das ist die genaue Geschichte der Motive der Abberufung Schlözers. Unsern Quellen nach sind wir vollkommen sicher, daß die Richtigkeit unsrer Darlegung auch offiziös nicht bestritten werden wird. Ebenso gewiß ist es, daß bei der ganzen Sache weder das Zentrum noch die Rücksicht des Grafen Caprivi auf dasselbe das Mindeste zu thun hatten.

Die Natztg 603 sah in dieser Enthüllung der Krztg nichts, als den Wunsch, als Sachwalterin des Zentrums aufzutreten. Die Münchn. Allg. Ztg führte aus, daß ein Einfluß auf die Haltung des Papstes zur französischen Regierung überhaupt nur durch einen Sack voll Konzessionen möglich gewesen wäre, die Herr von Schlözer nicht zur Verfügung gehabt hätte. Gründe für seine Entlassung seien Herrn von Schlözer überhaupt nicht mitgeteilt worden. In der Köln. Ztg hat Herr von Schlözer selbst die Unrichtigkeit der von der Krztg gebrachten Mitteilungen erklärt, ohne seinerseits den wahren Grund seiner Verabschiedung zu verraten. Trotzdem hat die Krztg 512 ihre Darstellung aufrechterhalten.

Wir können auf Grund mehrfacher Informationen wenigstens Folgendes als sicher hinstellen: 1. Daß Herr von Schlözer durch die Encyklika vom 16. Februar 1892 überrascht sei, ist zweifellos falsch. Denn in allen dafür interessirten Kreisen in Rom wußte man schon vorher davon. Auch war die Wendung der päpstlichen Politik zu Frankreich hin schon monatelang vorher eine Thatsache. 2. Der Untüchtigkeit Herrn von Schlözers kann man nicht die Schuld an dieser Entwicklung der Dinge zuschieben. Denn die Franzosenfreundlichkeit des Vatikans ist nicht nur ein einzelner diplomatischer Schachzug, sondern entspringt den ausschlaggebenden Tendenzen des Papsttums überhaupt. Herrn von Schlözers Abberufung ist durch persönliche Gründe veranlaßt — wie die Abberufung des Herrn **von Stumm** aus Madrid —: kurzweg durch sein Verhältnis zum Fürsten Bismarck. Die Tüchtigkeit Herrn von Schlözers war gerade auch in deutschen katholischen Kreisen in Rom anerkannt. 3. Mit Bestimmtheit kann versichert werden, daß im Auswärtigen Amt eine Weile die Frage erörtert worden ist, ob man nicht, um dem Papste den Unwillen der preußischen Regierung über seine franzosenfreundliche Richtung zu zeigen, den Gesandtenposten unbesetzt lassen sollte. Ist dies nicht geschehen, so ist wahrscheinlich die Rücksicht auf die Militärvorlage maßgebend gewesen. In der That wird aus Rom versichert, daß der neue preußische Gesandte dort für eine päpstliche Beeinflussung des Zentrums zu Gunsten der Vorlage wirke.

+ **Päpstliche Kolumbusfeier; Denkmal Kardinal Massaias; Italienische Parlamentswahlen; Bayrisches Konkordat.** Es ist bekannt, daß Leo XIII. die Kolumbusfeier, die in diesem Jahre Europa und Amerika bewegt, ganz für die katholische Kirche in Anspruch genommen und in seiner Encyklika Kolumbus geradezu als nur den kirchlichen Interessen gewidmet dargestellt hat. Dem entsprach auch die mit allem römischen Prunk ausgestattete kirchliche Kolumbusfeier, die auf Anordnung des Papstes am 16. Oktober in der Lateranbasilika abgehalten wurde. Die Kirche war in derselben Art wie an den höchsten Feiertagen geschmückt; am Vormittag hielt der Staatssekretär Kardinal Rampolla an dem Hochaltar, der nur mit besondrer päpstlicher Vollmacht betreten werden darf, das Hochamt. Am Nachmittag fanden sich zum Tedeum das ganze am Vatikan beglaubigte diplomatische Korps, sämtliche in

Rom anwesende Kardinäle und der ganze päpstliche Hof ein. Der englische Prälat, Monsignore Stonor, funktionirte, und der Kardinal-Dekan Monaco La Valetta erteilte den Segen.

Vor kurzem hat derselbe englische Monsignore in Frascati ein Denkmal eingeweiht, das der Erinnerung an den vor wenig Jahren verstorbenen Kardinal Massaia gewidmet ist. Dieser hatte als Missionar viele Jahrzehnte den größten Teil seines Lebens in Abessynien zugebracht und sich sowohl durch seinen Charakter bei Eingebornen und Europäern die höchste Anerkennung erworben als auch durch wissenschaftliche Werke sich sehr verdient gemacht. Seine besten Jahre verbrachte er als Kardinal in Rom, wo er aber seine äußerst einfache mönchische Lebensweise unverändert beibehielt. Das verbreitetste demokratische Blatt Roms, der Messagero, ließ sich bei der Einweihung dieses Denkmals nicht die Gelegenheit entgehen, zu bemerken, daß es mit dem Ansehen und dem Einfluß des Vatikans in Italien wohl ganz anders stehen würde, wenn statt der großen Herren sich viele solche Männer darin befänden wie der Kardinal Massaia.

Demnächst werden in Italien die Wahlen zum Parlament stattfinden; der Papst hat auch diesmal den katholisch Gesinnten jede Beteiligung verboten. Das ist nicht nur vom prinzipiellen Standpunkt aus, sondern auch aus praktischen Erwägungen wohl zu erklären. Denn eine bedeutende Partei würden die Klerikalen keinesfalls bilden; eine kleine Gruppe aber würde wenig erreichen können und andrerseits vermutlich die jetzt sehr zerspaltenen und zerfahrenen Anhänger des einigen Italiens in gemeinsamer antikatholischer Gesinnung zusammenführen und ihnen mehr Festigkeit bieten. Uebrigens schließt das Verbot des Papstes thatsächlich nur die Aufstellung eigner Kandidaten aus; in der Stille aber stimmen die Klerikalen häufig mit und geben zu Gunsten des gemäßigten Gesinnten den Ausschlag.

Nachdem im Vatikan schon vor einigen Wochen der bayrische Ministerpräsident von Crailsheim erschienen war, sind nun auch die Erzbischöfe von München und Bamberg vom Papste empfangen worden. Es soll sich hierbei um eine geplante Abänderung des bayrischen Konkordats handeln.

+ **Der katholische Kongreß Italiens** fand in der ersten Hälfte des Oktober in Genua statt, und zwar in der auf Kosten Genueser Patrizier neu erbauten Kirche St. Maria della Consolazione. Weil fast nur die ultramontane Presse über ihn berichtete, sind seine Verhandlungen nur einem kleinen Teil der Landeseinwohner bekannt geworden, von den fast 20 Millionen Analphabeten Italiens gänzlich zu schweigen. Die klerikalen Berichte zeigen den üblichen Stil und die herkömmlichen Ausdrücke. Die Zahl der Teilnehmer war immenso, aber unter ihnen anwesend nur 23 Bischöfe, also 23 von 279! Die Ausdrücke: splendido discorso, applauso fragoroso kehren bei jedem Bericht über gehaltene Reden wieder. Diese bezogen sich z. B. auf den religiösen Schulunterricht, auf die katholische Presse, die allerdings in Italien geringe Bedeutung hat und einen geringen Einfluß ausübt. Vor allen Dingen hatte es der Kongreß mit dem künftigen Bischofsjubiläum des Papstes zu thun. Wenn die bei den Anwesenden abgehaltene Kollekte für den Obolo di S. Pietro nur 800 Lire betrug, so ward dadurch kein besonders glänzendes Beispiel gegeben. Der erwähnte Kongreß erlebte in Genua die im Dom daselbst angestellte glänzende Kolumbusfeier. Eine Inschrift am Dom forderte die Genuesen auf, Dio ottimo massimo Dank zu sagen, weil durch Kolumbus das Evangelium nach Amerika gekommen sei. In andern Städten Italiens haben ähnliche kirchliche Feierlichkeiten stattgefunden, in allen Kirchen aber ward die vom Papst befohlene Missa de Trinitate zelebrirt.

+ **Für das Bischofsjubiläum des Papstes** wendet das Zentralkomitee in Rom alle Mühe auf, um eine bedeutende Summe zusammenzubringen. Bis jetzt war der Erfolg gering. Die Kunde von den durch Börsenspekulation verlorenen vielen Millionen des früher kollektirten Peterspfennigs hat sich überall verbreitet und dem zum Vatikan fließenden Goldstrom einen Damm gegenüber gestellt. Man hat daher zu außergewöhnlichen Mitteln seine Zuflucht genommen. Die Bischöfe Italiens setzen feierliche Bittprozessionen ins Werk, und wenn sie sie zu berühmten Heiligtümern führen, deren einige sich in jeder Diözese finden, so stellen sie Kollekten an für den „armen" heiligen Vater. Auch dies Mittel hat den erwähnten Damm nicht hinweggeräumt. So hat man sich denn veranlaßt gesehen, seine Hoffnung auf die Kinder zu setzen. Soeben erschien ein vom Komitee in Rom verfaßter Aufruf mit der Ueberschrift: Die Unschuldigen zu den Füßen des Papstes. Zur Erläuterung sei hier bemerkt, daß in Italien die Sitte herrscht, den Kindern am Epiphaniasfest (also nicht um Weihnacht) eine Bescherung zu teil werden zu lassen. Man nennt diese La Befana. Jener Aufruf fordert die „Unschuldigen" auf, dem Beispiel der „Weisen" zu folgen und an jenem Fest den heiligen Vater mit einer Geldgabe zu erfreuen, um dafür auserwählte Segnungen des Himmels (le più elette beneditioni del cielo) zu erlangen. Genau genommen wendet sich jener Aufruf an die Eltern, die aufgefordert werden, von der für die Befana aufzuwendenden Summe einen Teil für den heiligen Vater zu bestimmen. Hierdurch hofft man, der erhabenen Armut (augusta povertà) des Papstes zur Hilfe zu kommen. Die auf solche Weise kollektirte Summe soll von einigen Knaben und Mädchen Roms dem heiligen Vater zu Füßen gelegt werden. Man verheißt die Namen der Kinder zu publiziren, die in angegebener Weise auf einen Teil ihrer Befana verzichten. Der genannte Aufruf beginnt also: Katholiken Italiens! Christus sprach zu seinen Jüngern: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Auch ihr laßt eure Kinder zu den Füßen des Stellvertreters Christi kommen. Nicht alle diese unschuldigen Geschöpfe können dahin kommen, aber alle können sich im Geist vereinigen mit den kleinen Brüdern der Hauptstadt der Christenheit und diesen ihre Gaben anvertrauen. Die verlangte Summe ist nicht groß, man nimmt jeden Obolo an, denn dies Verdienst besteht nicht in der Summe, sondern im Opfer und im Glauben, womit die Summe übersandt wird.

+ **Das Grabdenkmal Pius IX.**, d. h. die Ausschmückung der betreffenden Krypta in S. Lorenzo bei Rom, ist fast vollendet. Kürzlich sind an der Wand über dem Sarkophag vier Heilige auf Goldgrund angebracht. Venetianische Mosaikarbeiten haben die Wände jener Krypta mit zierlichen Ornamenten geschmückt, indes sind noch viele Stellen mit Medaillons zu versehen, mit denen solche Städte und Genossenschaften verewigt werden, die sich durch Beiträge für jenes Denkmal auszeichnen. Auch eine Inschrift ist jetzt angebracht, die die Tugenden und Verdienste Pius IX. preist.

Ueber einen förmlichen Boykott schreibt die Westd. Ztg aus dem Regierungsbezirk Koblenz: In der Koblenzer Volkszeitung werden die Katholiken auf das Eindringlichste ermahnt, jetzt schon die Beschwerden, die sie an den Landtag zu bringen hätten, zu formuliren. Zu den nur zu sehr begründeten Beschwerden gehörten die, die gegen gewisse Kreisschulinspektoren und deren Belassung im Amte zu erheben seien. Zur Erleichterung folgt eine Liste der mißliebigen Herren: In dem überwiegend katholischen Kreise Neuwied ist ein protestantischer Pfarrer a. D. Kreisschulinspektor; die Kreisschulinspektoren in Bonn und Saarbrücken sind altkatholisch; der in Saarburg lebt in gemischter Ehe mit gemischter Kindererziehung, auch besucht er die Kirche das ganze Jahr nicht; in Mayen steht ein Mann im Amte, über dessen religiöse Stellung ein merkwürdiges Dunkel herrscht. Schleiden hat einen katholisch getauften Kreisschulinspektor, der seine Kinder protestantisch erziehen läßt. Ob die Liste noch vervollständigt wird, ist nicht gesagt; es steht gewiß zu erwarten. Ganz besonders werden nun die Pfarrer aufgefordert, gemeinsam Petitionen an den Kultusminister zu richten; sie hätten schon einmal mit Erfolg, als es sich um ihre Gehaltsregulirung handelte, petitionirt. Einstweilen aber sei dringend zu empfehlen, daß die Herren Geistlichen, schon um dem Volke keinen Anlaß zu geben, den Verkehr mit solchen Kreisschulinspektoren, so gefällig sie auch sein mögen, auf das Notwendigste beschränken. Dies wäre auch gewissen Kreisschulinspektoren gegenüber sehr am Platze, die immer noch ohne kirchliche Ermächtigung (missio canonica) in Religion — und wäre es auch nur in der biblischen Geschichte — durch sachliche Behandlung des Lehrstoffes prüfen.

+ **Polnischer Patriotismus.** In Olczowa bei Kempen, Provinz Posen ereignete sich vor etwa neun Wochen folgender charakteristische Vorfall: Der dortige polnisch-katholische Pfarrverweser riß im Beichtstuhl jungen Leuten, die von ihrer Dienstzeit her die Soldatenmütze trugen, die Kokarde ab, weil ein derartiges Abzeichen in einer katholischen Kirche unstatthaft sei. Der zuständige Distriktskommissarius stellte den Fall protokollarisch fest. Als jedoch die Staatsanwaltschaft sich des Vorfalles annahm, weigerten sich die jungen Leute sämtlich, einen Strafantrag gegen den Vikar zu stellen, und man ließ daher die Sache auf sich beruhen.

Aus dem gleichen Grunde wurde im vergangnen Winter einem Postbeamten in Raschkow von dem dortigen polnisch-katholischen Geistlichen verboten, in seiner Uniform den Gottesdienst zu besuchen.

Innere Mission. Soziales. Heidenmission

+ **Missionsfest in Nürnberg.** Am 17. und 18. Oktober feierte der Landesverein für innere Mission in Bayern sein Jahresfest im Vereinshause zu Nürnberg, und zwar zunächst am 17. Oktober abends mit einer Vorversammlung, in der Dekan Heller aus Nürnberg als Vorsitzender des Landesvereins die Ehrengäste und alle Teilnehmer am Feste begrüßte. Der Oberkonsistorialrat v. Buchrucker aus München berichtete sodann über die biblische Begründung der Sonntagsfeier, darauf hinauskommend, daß sie sich nicht auf ein göttliches Gebot wie der Sabbath der Juden zurückführen lasse, sondern daß sie eine freie Einrichtung der christlichen Gemeinde sei, die sehr früh Sitte ward, da sie sich als für die Gemeinde und den einzelnen Christen notwendig herausstellte. Dekan Beck aus Würzburg schilderte sodann die Sonntagsfeier in Haus und Kirche. Er betonte zunächst die rechte Vorfeier am Samstag Abend, so zwar, daß die Arbeiten bis in die Nacht hinein auf eine andre Zeit verlegt würden. Sonntagshausandacht, Sonntagskleider, Sonntagsbraten und -Kuchen, Sonntagsausflug wurden gebührend gewürdigt, besonders aber die Teilnahme am Sonntagsgottesdienst mit Herz, Mund und Hand gefordert. Der Vereinsgeistliche, Pfarrer Ostertag, aus München besprach endlich die Sonntagserholung und Sonntagsfreude, die leider oft Irrwege gehen. Den „englischen Sonntag" fand er für das deutsche Volk nicht geeignet. Die Sonntagserholung sei vor allem in der Familie zu suchen; wo ein Verlangen und Bedürfnis nach weiterem sei, seien christliche Volksfeste und Versammlungen christlicher Vereine zu veranstalten, bei denen es heiße: frisch, fröhlich, aber fromm.

Die Festpredigt am 18. Oktober bei St. Lorenz hielt der neuernannte Konsistorialrat Lic. theol. Stählin aus Bayreuth. Die Predigt hatte als Text Jesu Mahnung: Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Sie behandelte die christliche Barmherzigkeit und zeigte den Grund, auf dem sie ruht, und das Herz des Dienstes, in dem sie sich erweist. — In der Generalversammlung wurden die ausscheidenden Ausschußmitglieder wieder gewählt, neu gewählt Frhr. v. Tucher auf Simmelsdorf. Die Einnahmen des Landesvereins betrugen 38862 Mk., davon 19517 Mk. der Landeskollekte und 3267 Mk. Mitgliederbeiträge; die Ausgaben 40377 Mk., das Vermögen beträgt 23388 Mk. Die

Mitgliederzahl ist gewachsen. Der Verein steht in Verbindung mit dem Berliner Zentralausschuß sowie mit den vereinigten lutherischen Vereinen für innere Mission. Der Vereinsgeistliche, Pfarrer Reindel aus Nürnberg, hat auf vielen Reisen die Vereinssache gefördert und sich besonders im Auftrag des Vereins um die Einrichtung einer Bezirkskolportage in den einzelnen Dekanaten bemüht. Nachdem auf Ersuchen von dem königlichen Ministerium Befreiung von der Gewerbesteuer für die anzustellenden Kolporteure erwirkt worden ist, ist in Nürnberg und im Dekanate Pyrbaum eine Kolportage eingerichtet, die bis jetzt gute Erfolge hat. Andre Dekanate folgen demnächst nach.

In der Hauptversammlung am Nachmittag begrüßte Dekan Heller aus Nürnberg die Erschienenen, wobei er bat, sich durch Mängel und mancherlei Fehlerhaftes, das jedem menschlichen Werke anhafte, vom Werk der innern Mission nicht abbringen zu lassen. Den Geist der Liebe und gewissenhafte Treue werde Gott segnen. Der Vereinsgeistliche, Pfarrer Reindel aus Nürnberg, berichtete sodann von seinen Reiseerlebnissen, der Ausbildung der Diakonen in der Nürnberger Anstalt, von den Fortschritten des Vereinsorganes, der „Blätter für innere Mission." Den Hauptvortrag hielt Konsistorialrat und Superintendent Frhr. v. d. Trenk aus Greiz über: „Die Friedensaufgabe der kirchlichen Liebesthätigkeit in den sozialen Kämpfen der Gegenwart." Der Redner führte aus, wie unsre Zeit eine Zeit der Gegensätze auf nationalem, wirtschaftlichem, politischem, kirchlichem und besonders sozialem Gebiet sei. Demgegenüber habe die Kirche den Frieden in Christo zu verkündigen und sich dabei nicht zunächst nach äußern Mitteln, etwa Staatshilfe umzusehen, sondern durch Liebe die Gegensätze zu beseitigen, so zwar, daß sie den Frieden der einzelnen Seele vor allen Dingen im Auge habe, dann erst die Befriedigung seiner äußern Bedürfnisse. Wer zur Kirche halte, der sei dazu berufen mitzuarbeiten, vor allem die Geistlichen durch Einsetzung ihrer christlichen Persönlichkeit. Daß die verwickelte soziale Frage auf diesem Wege ihre vollständige Lösung finde, sei nicht zu erwarten, dazu müßten noch andre Kräfte helfen; die innere Mission müsse hier Selbstbescheidung lernen und thun, so viel sie vermöge, nicht als Arzt, sondern als Krankenpflegerin und Verkündigerin des Friedens.

+ **Der schlesische Sonntags-Schulverband** hat am 25. und 26. Oktober in Görlitz seine Hauptversammlung abgehalten. Diese wurde am 25. abends 4 Uhr mit einem Gottesdienste in der Dreifaltigkeitskirche eingeleitet, wobei Pastor Biehler aus Charlottenbrunn über Luk. 10, 38—42 predigte. Um 6 Uhr versammelten sich die Helfer und Helferinnen der Sonntagsschule im kleinen Saale des Evangelischen Vereinshauses, um sich unter Leitung des Diak. Kirchhofer aus Görlitz für den Kindergottesdienst vorzubereiten.

Abends um 8 Uhr vereinigten sich die Leiter und Freunde der Sonntagsschule zu freier Aussprache und gegenseitiger Anregung, im großen Saale desselben Hauses.

Die Hauptversammlung fand am 26. vormittags 9 Uhr im großen Saale statt, nachdem vorher von 9 Uhr an in einer Sitzung des Vorstandes Geschäftliches verhandelt worden war. P. Göbel aus Bienowitz bei Liegnitz hielt eine Ansprache über Joh. 6, 66—71.

P. Romann aus Liegnitz erstattete den Jahresbericht. Mit viel Mühe ist eine Uebersicht über Sonntagsschulen, Kindergottesdienste, Vorsteher, Helfer und Kinder der Sonntagsschulen in Schlesien zusammengestellt worden; danach bestehen jetzt 77 Sonntagsschulen. Diese Zahl ist zum Teil durch Wanderkonvente erreicht worden, wobei an Orten ohne Sonntagsschule solche Kindergottesdienste probeweise gehalten und dadurch Anregungen, diese einzurichten, gegeben worden sind. Seit zwei Jahren sind diese Konvente nicht mehr gehalten worden.

P. Göbel empfahl die Verbreitung von christlichen Zeitschriften, Kalendern und Büchern auch durch die Sonntagsschule.

Das Referat gab Graf Bernstorff, Geh. Ob.-Reg.-Rat und Königl. Kammerherr aus Berlin, über das Thema: Wie kann die Arbeit an der Sonntagsschule Verständnis und Liebe zur heiligen Schrift in den christlichen Gemeinden wecken und fördern?

Unkenntnis der Bibel ist leider sehr weit in der evangelischen Christenheit verbreitet. Zur Erbauung wird lieber Andachtsbuch und Gesangbuch benutzt. Daher stammen unklare, oberflächliche Vorstellungen vom Christentum, leichte Auffassung der Sünde, Unfähigkeit, über das Christentum Rede zu stehen.

Die Sonntagsschule kann und soll helfen, die Bibel wieder mehr ins Volk zu bringen und lebendig zu machen. 1. Durch die Vorbereitungsstunden der Helfer. Diese gestalte sich zu einer gemeinsamen Besprechung zwischen Leitern und Helfern, sei nicht nur Vortrag und Anweisung den Leitern.

2. Durch die Wahl der Texte. Um an der Vorbesprechung teilnehmen zu können, müßten die Helfer mit dem Texte schon vorher bekannt sein; dazu sind ihnen gute Auslegungen der Bibel zu empfehlen. Behandlung alttestamentlicher Texte sei gerade für Kinder sehr geeignet; dadurch werde das Neue Testament nicht verdrängt, sondern sein Verständnis gut vorbereitet. In sieben bis acht Jahren könne man die ganze Bibel behandeln. Sehr wünschenswert sei eine gemeinsame Auswahl von Texten für alle Sonntagsschulen und eine entsprechende Litteratur darüber.

3. Durch die recht lebendige warme Besprechung des Textes mit den Kindern. Dem Kinde muß das Schriftwort zu Herzen gehen; einige Hauptstellen mögen zum Auswendiglernen empfohlen werden, wobei aber Zwang zu vermeiden sei. Womöglich empfange das Kind bei der Konfirmation eine Bibel oder ein Neues Testament von der Sonntagsschule.

4. Durch Bemühungen, die konfirmirten Kinder bei der Sonntagsschule festzuhalten, um sie in der gefährlichen Uebergangszeit vor dem Argen zu bewahren. Erfolg habe man hierin in Deutschland wohl noch wenig oder gar nicht gehabt. Aber man dürfe diese Liebesarbeit doch nicht aufgeben.

In der nachfolgenden Besprechung wurden vielfache Ergänzungen zu dem Vortrage gegeben.

Nachmittags 4 Uhr wurde ein Gottesdienst der Görlitzer Sonntagsschule im großen Vereinshaussaale abgehalten unter Leitung des Diak. Kirchhofer. Der Verlauf war wie gewöhnlich; es waren rund 500 Kinder unter etwa 40 Helfern und vorwiegend Helferinnen versammelt; behandelt wurde 1. Mos. 42, 1—22. Vor Schluß des Gottesdienstes richteten P. Göbel aus Bienowitz und Graf von Bernstorff noch herzliche Worte an die Kinder.

Abends 8 Uhr war noch eine öffentliche Versammlung, in der u. a. Graf Bernstorff über die Entwicklung der Sonntagsschule sprach. Er streifte dabei auch die Bewegung über das Apostolikum und meinte, es handle sich dabei nicht um eine alte Formel, sondern um die Autorität der heiligen Schrift und das Christentum selbst.

+ **Neue Trinkerheilanstalten.** Zu den bisherigen Trinkerasylen in Lintorf (Rheinprovinz), Sophienhof (Mecklenburg), Nieder-Leipe (Schlesien), Rickling (Holstein), Friedrichshütte (Westfalen), Klein-Drenzig (Brandenburg), Carlshof (Ostpreußen) und dem Frauenasyl in Bonn am Rhein sind neuerdings noch Anstalten gekommen, die neben herbergslosen Wanderern auch Trinker aufnehmen, wie die Arbeiterkolonien Meierei (Pommern), Seyda (Provinz Sachsen) und Kästorf (Hannover), außerdem aber auch solche, die sich der Trinkerheilung ausschließlich widmen. Unter diesen sind zwei ärztliche Trinkerheilanstalten, eine in Bonn und eine in Elsterberg im Vogtlande. In Bonn ist der Leiter Dr. A. Schmitz, der sich auch litterarisch mit der Trunksuchtsfrage beschäftigt hat. Er faßt den Alkoholismus nicht als Laster, sondern als Krankheit auf, redet nicht von Trinkern, sondern von Patienten und nennt seine Anstalt Nervenheilanstalt. Sie ist für Bemittelte bestimmt, denn die Kosten betragen monatlich 250 bis 300 Mk. Die andre ärztliche Anstalt besitzt und leitet Dr. Rob. Römer. Das Sanatorium Elsterberg ist eine Spezialanstalt für Alkoholentziehungskuren. Hier wird das Leiden nicht bloß durch ärztliche Mittel und völlige Abstinenz von allen alkoholischen Getränken geheilt, sondern auch möglichste Kräftigung des Willens und Hebung der moralischen Persönlichkeit erstrebt. Ein Zwang zur Arbeit wird nicht ausgeübt, wohl aber die Beschäftigung mit leichten Haus- und Gartenarbeiten gewünscht. Der Aufenthalt muß ein freiwilliger und sollte wenigstens auf ein Jahr bemessen sein. Die seelsorgerliche Thätigkeit übt der am Orte selbst als Oberpfarrer thätige Bruder des Anstaltsleiters aus. Dies Sanatorium nähert sich also in seinen Einrichtungen den oben genannten Asylen der innern Mission. Der Pensionspreis beträgt in Elsterberg monatlich 200 bis 250 Mk. — In dem Königreiche Sachsen, wo die langjährigen Bestrebungen des Landesvereins für innere Mission, ein Trinkerasyl zu gründen, bisher ohne Erfolg geblieben sind, ist inzwischen noch eine zweite Trinkerrettungsanstalt ins Leben gerufen, die im Sinne des „Blauen Kreuzes" arbeitet. Sie liegt in dem freundlich gelegnen Dörfchen Stenz in der Westlausitz bei Königsbrück und steht unter der Leitung des Herrn L. Kretzschmar, der Mitglied des Blauen Kreuzes ist. Hier wird der Trinker belehrt, daß er fürs ganze Leben allen alkoholischen Getränken entsagen muß, wenn er nicht untergehen will. Die Höhe des Pensionspreises beträgt jährlich nur 200 bis 400 Mk. und richtet sich danach, wie weit die Eintretenden zu ländlicher Arbeit fähig und willig sind. — Die alten deutschen Enthaltsamkeitsvereine, die schon über fünfzig Jahre bestehen, haben es noch immer nicht zu einem eignen Trinkerasyl gebracht, wobei freilich zu beachten ist, daß ihre Zahl sich auf 9 reduzirt hat (Berlin, Königsberg, Stettin, Quedlinburg, Zarben in Pommern, Schönbruch und Liebstadt in Ostpreußen, Danzig und Schreiberhau), und daß diese 9 Vereine nur wenige Mitglieder haben. Dem Leiter des Verbandes, Pastor Dr. Rindfleisch, ist es aber jetzt doch gelungen, bei Neustadt in Westpreußen ein Haus mit Garten und 50 Morgen Land für 1100 Mk. zu kaufen, das zu einem Asyl eingerichtet werden soll. Hauskollekten in der Provinz Westpreußen und größere Gaben von einigen Wohlthätern ermöglichten den Ankauf. Nach der Ausführung des recht nötigen Umbaues soll die Anstalt „Zum guten Hirten" womöglich noch in diesem Herbste eröffnet werden. — In Mecklenburg werden seit einem Jahre von der innern Mission (Professor D. Hashagen in Rostock) Verhandlungen wegen Gründung einer Trinkerheilanstalt für Leute aus den gebildeten Ständen geführt, da Sophienhof als „ländliche Trinkerkolonie" nur für körperlich noch rüstige Männer zwischen 20 und 45 Jahren bestimmt ist, die in der Landwirtschaft, wenn nicht erfahren, so doch anstellig sind. Jene Verhandlungen haben aber bisher zu einem positiven Ergebnis nicht geführt. — Die lebhafte Agitation für und gegen den von der Regierung dem Reichstage vorgelegten Entwurf eines Trunksuchtsgesetzes, in dem auch die Entmündigung der Trinker und ihre zwangsweise Ueberweisung an geeignete Heilanstalten ins Auge gefaßt war, hat offenbar den Eifer zur Rettung der Trinker und zur Errichtung von Trinkerasylen in diesem Jahre von neuem angefacht. Namentlich regen sich ärztliche Kreise und die zwar noch nicht zahlreichen, aber sehr eifrigen Freunde des „Blauen Kreuzes." Von irgend welcher Thätigkeit landeskirchlicher Behörden ist aber auf diesem schwierigen Gebiete nichts zu sehen, und selbst die sonst so fruchtbare und schaffensfrohe innere Mission hält sich vielfach noch mehr zurück, als man es erwarten sollte.

+ **Der Verein für Arbeiterkolonien in Bayern** hielt am 11. Oktober in München seine siebente Generalversammlung ab. Der Vorstand, Pfarrer Kahl in München, gedachte des warmen Interesses des Prinzregenten für die Bestrebungen des Vereins und des empfehlenden Besuches des

Protektors, Prinzen Ludwig, in der Arbeiterkolonie Simonshof in Unterfranken. Ein Regierungsvertreter überbrachte den Gruß des Ministers des Innern, der sich leider an der Teilnahme an der Versammlung verhindert sehe, und gab den Sympathien der Regierung für die Bestrebungen des Vereins Ausdruck. Die Einnahmen betrugen 116599 Mk., die Ausgaben 116302 Mk. Die Aktiven belaufen sich auf 288184 Mk., die Passiven auf 168315 Mk. Das Vermögen beträgt 119368 Mk., davon 21000 Mk. zinstragend. Die Kolonie Simonshof wurde im vergangnen Jahre erweitert. Die Generalversammlung beauftragte die Vorstandschaft, die Vorarbeiten zur Errichtung einer zweiten Kolonie in Südbayern, womöglich Oberbayern, zu beginnen und den oberbayrischen Landrat um einen Zuschuß zu ersuchen, nachdem die oberbayrische Regierung dieses Gesuch zu unterstützen zugesagt hatte.

+ **Eine Enquete des Evangelisch-sozialen Kongresses.** Vom evangelisch-sozialen Kongresse ist für diesen Winter eine Enquete über die Lage der ländlichen Arbeiter geplant. Sie soll ausschließlich mit Hilfe der evangelischen Landgeistlichen veranstaltet werden. Die Anregung dazu hat eine Arbeit des nunmehr verstorbenen Pastors Dr. Borchardt zu Ummendorf (Provinz Sachsen) gegeben, in der er auf Grund langjähriger Beobachtungen die wirtschaftliche Situation der kleinen Leute seiner Gemeinde kurz, vollständig, wahrheitsgetreu darstellte, zeigte, daß die gegenwärtige Gesinnung der ländlichen Arbeiter stark durch diese ihre wirtschaftliche Lage beeinflußt sei, und schließlich in bunter Reihe die Forderungen aufstellte, die nach seiner Meinung die Kirche und ihre Vertreter notwendig zu erfüllen hätten, um die vorhandene Situation zu bessern und wieder normal gestalten zu helfen. An dieser Arbeit war die offne Darstellung der Lage der Leute das bedeutungsvollste. In den Mitteilungen des Evangelisch-sozialen Kongresses wurde darum der Vorschlag gemacht und begründet, daß auch andre Geistliche in ländlichen Gemeinden sowohl als in Industrieorten dem Beispiele Borchardts folgen und auf Grund ihrer langjährigen Personal- und Sachkenntnisse ähnliche knappe, erschöpfende, die Wirklichkeit objektiv wiedergebende Untersuchungen anstellen, dabei womöglich noch intensiver, als es Borchardt gethan, den bedeutsamen Einfluß der wirtschaftlichen Lage auf die ganze Gesinnung, den sittlichen und geistigen Habitus feststellen möchten. Dieser Vorschlag fand vielseitigen Anklang. Er wurde in dem eben genannten Blatte sowohl als durch Privatkorrespondenzen weiter erörtert und führte schließlich während des letzten Evangelisch-sozialen Kongresses zur Abhaltung einer Konferenz, an der gegen hundert Geistliche teilnahmen. Es kam dabei das größte Interesse und die allseitige Bereitwilligkeit für derartige Arbeiten zum Ausdruck. Vor allem war man sich über den außerordentlichen Nutzen für die sozialethische Schulung der Geistlichen selber keinen Augenblick im Zweifel. Aber man verhehlte sich auch nicht, daß für die Mehrzahl derer, die zu solchen Arbeiten bereit seien, der Mangel einer besonnenen fachmännischen Führung und Anleitung ein verhängnisvolles Hindernis werden könnte. Man erbat darum von dem ständigen Komitee des Evangelisch-sozialen Kongresses die Aufstellung einer Art von Fragebogen, die den einzelnen Bearbeitern die entscheidenden Gesichtspunkte für ihre Versuche zu formulieren hätten.

Inzwischen war die Bearbeitung der Enquete des Vereins der Sozialpolitik über die Lage der ländlichen Arbeiter im deutschen Reiche*) so weit genug vorgeschritten, sodaß die daran beteiligten Herren ihre Ergebnisse bereits zu übersehen begannen. So reichhaltig und wertvoll diese nun auch sind, so wenig erschöpfen sie doch schon unsre Kenntnis von der Lage der ländlichen Arbeiterklasse, denn was sie bringen, sind vorzugsweise Mitteilungen über Einkommen, Wohnung, Arbeitszeit u. s. w. Außerdem war die Enquete lediglich durch Umfragen bei ländlichen Arbeitgebern zustande gekommen. Und wenn man aus dem Urmaterial der Enquete das rechte Bestreben der weitaus meisten Berichterstatter nach vollster Objektivität ihrer Mitteilungen deutlich heraus erkennt, so bleibt die dadurch notwendig bedingte Einseitigkeit der Enquete trotzdem bestehen und wird selbstverständlich auch von ihren Veranstaltern als solche anerkannt. Die Enquete bedarf also nach dieser Richtung einer allseitig gewünschten Ergänzung. Da es nun zur Zeit unmöglich erscheint, durch direkte Befragung der ländlichen Arbeiterschaft diese Vervollständigung herbei zu führen, so handelt es sich darum, sie durch dritte unparteiische Beobachter, deren langjähriger Aufenthalt auf dem Lande Kenntnis und Urteil der ländlichen Verhältnisse möglich gemacht hat, zu erreichen. Als solche leistungsfähige Beobachter betrachtet das Aktionskomitee des Evangelisch-sozialen Kongresses die evangelischen Geistlichen auf dem Lande und hat infolge dessen beschlossen, mit ihrer Hilfe eine selbständige Enquete über die Landarbeiter ebenfalls zu veranstalten. Dabei kommt es ihm im Verfolg der oben ausgeführten Gedanken darauf an, erstens die Gesinnung der Landarbeiter, ihr Urteil und ihre Meinung über ihre eigne Lage, ihre Wünsche für ihre Zukunft und ihre sonstige Anschauungsweise überhaupt und zweitens den Einfluß ihrer materiellen Lage auf ihr geistiges Leben und sittliches Wollen zu untersuchen. Es ist also mit dieser Enquete nichts überflüssiges und ein andres geplant, als was die des Vereins für Sozialpolitik bezweckte. Diese bringt mehr das reine statistische Material, jene will nun gleichsam Fleisch um dies statistische Gerippe kleiden. Gewiß aber ist, daß erst aus dieser zwiefachen Enquete heraus ein erschöpfenderes Bild über die Lage der ländlichen Arbeiter zu gewinnen möglich sein wird.

Nach alle dem kann die geplante Enquete natürlich auch nicht ganz dieselben Wege wie die des Vereins für Sozialpolitik bei ihren Erhebungen gehen. Die Fragebogen, die in diesem Falle ausgesendet werden müssen, werden vielmehr am besten so angelegt sein, daß die einzelnen Fragen nicht kurze knappe Antworten extrahiren, sondern vielmehr nur den Anstoß zu ausführlichern, freilich dem objektiven Thatbestande durchaus entsprechenden Schilderungen und zugleich die Richtung geben, in der diese sich am besten und nutzreichsten zu bewegen haben würden. — Man erhofft also etwas umfangreichere Arbeiten zu erhalten, als bloße kurze Beantwortungen des Fragebogens. Es wird damit freilich den zu befragenden Herren eine viel größere Leistung zugemutet. Aber die Wichtigkeit der Sache entschuldigt diese Zumutung. Gerade bei dieser Enquete werden die zahlreichen Mitglieder, Freunde und Gesinnungsgenossen des Evangelisch-sozialen Kongresses in Pastorenkreisen zu zeigen in der Lage sein, wie groß ihr Interesse für die sozialen Probleme der Gegenwart und ihre Bereitwilligkeit ist, nach ihren ihnen eigentümlichen Kräften und Fähigkeiten an ihnen mitzuarbeiten. Es kommt gerade bei dieser Enquete fast alles auf die freundliche Bereitwilligkeit der zu Befragenden, ihren Ernst, ihre Objektivität, ihre Gründlichkeit und ihr liebevolles Verständnis der äußern und innern Zustände der kleinen Leute an. Wie immer aber das Ergebnis dieser Enquete sein wird, es wird nach den verschiedensten Seiten hin lehrreich werden.

*) Der erste Band, über die Lage der ländlichen Arbeiter in Oldenburg, Hannover, Westfalen, Württemberg, Elsaß-Lothringen und der Pfalz, bearbeitet von Dr. K. Kärger und Dr. H. Losch, ist inzwischen bei Duncker und Humblot erschienen, die nächsten Bände folgen demnächst.

+ **Die bayrische evang.-lutherische Missionsgesellschaft für Ostafrika** hat nunmehr ihre Jahresberichte auch in einem besondern Druckhefte veröffentlicht. Es umfaßt die Berichte über zwei Zeiträume von je drei Jahren, nämlich von 1886—88 und von 1889—91, wie sie auf den betreffenden Generalversammlungen in den Jahren 1891 und 1892 erstattet worden sind. Die Gesellschaft hat nach und nach drei Stationen angelegt, nämlich Jimba, Mbungu und Ikutha im Wakambalande an der englisch-ostafrikanischen Küste. Fünf Missionare stehen daselbst in Arbeit. Bereits konnten auch die Erstlinge aus den Heiden gewonnen werden, zehn an der Zahl. Eine Schule unterrichtet auch eine Anzahl Kinder. Die Einnahme der Gesellschaft betrug im Jahre 1891 29217 Mark. Da die Leipziger lutherische Mission, deren bedachtsames Zögern seinerzeit zur Bildung der selbständigen bayrischen lutherischen Mission für Ostafrika den Anlaß gab, beschlossen hat, in Ostafrika nunmehr auch eine Mission zu unternehmen, so liegt die Annahme nahe, daß beide Gesellschaften Hand in Hand gehen werden. — —

+ **Eine sehr hoffnungsvolle Mission unter den Juden** ist in New-York im Gange. Ein junger polnischer Jude namens Warszawiak, jetzt erst siebenundzwanzig Jahre alt, war beim Studium des Jesaias erweckt worden, in diesem Buch die Weissagung auf einen leidenden Messias zu finden. Er war bereits Prediger an einer Synagoge, setzte aber seine Bibellehre so nachdrücklich fort, daß eine Verfolgung sich gegen ihn erhob. Genötigt, seine Vaterstadt zu verlassen, kam er in Breslau mit dem Missionar der schottischen Freikirche in Berührung, der ihn nach weiterm Unterricht taufte. Vor drei Jahren, nachdem er zu seiner Vertiefung zuerst nach Edinburg, dann nach New-York geschickt worden war, begann er hier in New-York den Juden Christum zu predigen. Eine Kirche, die teilweise zu seiner Verfügung stand, füllte sich mit Juden so zahlreich, daß er, obgleich die Kirche 900 Leute faßte, davon absehen mußte, Fremde zu den Gottesdiensten einzuladen. Jetzt geht er damit um, ein besondres Gebäude für 3000 Personen zu bauen, wo er Gottesdienst in hebräischer, deutscher, englischer Sprache und im Juden-Jargon halten könnte. Er gedenkt mit dieser „Christ-Synagoge" — wie er es nennt — eine Bildungsanstalt für jüdische Missionare zu verbinden.

Verschiedenes

Vorlesungen an der Universität Dorpat im II. Semester 1892.

Volck: Bibl. Theologie d. A. T.; Jesaja, Kap. 1—39; Repetitor. der hebr. Grammatik, verbdn. mit prakt. Uebgn. u. kursor. Lektüre ausgew. Stücke der Genesis u. des Deuteronomiums; Forts. des arab. Kursus (Erklärg. des Korans). Mühlau: Bibl. Theologie des N. T.; kursor. Erklärg. der Briefe an die Thessalonicher, Galater, Korinther u. Kolosser, Hoerschelmann: Katechetik u. Katechismuserklärg.; prakt. Sem. Haußleiter: Kirchengesch., 2. Th.; kirchenhistor. Uebgn. (Augustin's Enchiridion ad Laurentium). Kersten: Gesch. der Ethik; Gesch. der neueren Theologie seit Schleiermacher; dogmat. Praktikum. Seeberg: Dogmengesch. des Mittelalters u. der Neuzeit; Leidens- u. Herrlichkeitsgesch. Jesu nach den Evangelien.

Personalien

Professor D. Zöckler in Greifswald wird aus Gesundheitsrücksichten die Redaktion der Evangelischen Kirchenzeitung zu Neujahr 1893 niederlegen. Auf Beschluß des Vorstandes der evangelisch-lutherischen Konferenz in der Preußischen Landeskirche wird mit diesem Zeitpunkt Superintendent Holtzheuer in Weferlingen die Redaktion übernehmen.

Vom 1. November ab führt der bisherige Zuchthausgeistliche Winkelmann in Halle das Inspektorat des dortigen „Schlesischen Konvikts" anstelle des nach Erlangen berufenen Lic. theol. Karl Müller.

Redigirt von Otto Kippenberg in Leipzig, Braustraße 19, und Erich Foerster in Berlin, unter Verantwortung des Letzteren — Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig
Alle Zusendungen sind zu richten an Erich Foerster in Berlin W 35, Am Karlsbad 6